

Liebe Kinder, liebe Eltern,

In Ihren Händen halten Sie unser Buch „Wolf on Tour“, das während einer einmaligen Gemeinschaftsarbeit aller Klassen der Zyklen 2 bis 4 unserer Grundschule entstand. Dieses Projekt ergab sich im Rahmen unseres Plan de réussite scolaire, der unter dem Motto „Lesen und Leseförderung“ vielen anregenden Aktivitäten Raum bot, und so manchem Schüler hoffentlich das Virus des Lesens nachhaltig einpflanzte.

Freude am Lesen wecken ist das eine, aber wir begeisterten uns schnell für die Idee, selber ein Buch herzustellen. Inspiriert haben wir uns am Kinderbuch „Der Wolf, der aus dem Buch fiel“ von Mabire/Robberecht, erschienen im Ravensburger Verlag.

In unserer Geschichte fällt der Wolf in unserer Schulbibliothek aus seinem Buch heraus. Unglücklicherweise ist er weder stark und gefährlich wie die gewohnte Märchenfigur, sondern wird gnadenlos verfolgt, findet kein neues Zuhause mehr und irrt nun von Buch zu Buch, von Geschichte zu Geschichte.

Ausgehend von den verschiedenartigen, äußerst kreativen Bildideen der Erst- und Zweitklässler, verfassten die Schüler der Zyklen 3 und 4 die Texte. Selbstverständlich bedienten sie sich der Szenen und Figuren, die sie aus der Kinderliteratur kennen, z. B. der bekannten Märchenfiguren, sprechender Tiere, usw. Die Texte wurden dementsprechend möglichst originalgetreu und kindlich belassen.

Unser Dank gilt der der Gemeindeverwaltung, die den Buchdruck finanzierte, und der Gemeindegrafikerin, Frau Cindy Tarantini, die das Layout für uns gestaltete.

Wir hoffen, dass das Buch, und auch der Wolf, ein sicheres Zuhause in den Regalen, in der Schulmediathek sowie in den Klassenräumen finden wird und wünschen allen Lesern viel Spaß und Unterhaltung.

**Die Schüler und Lehrer
der Grundschule Koerich**

Wolf on Tour

4 Eines Tages fiel aus dem völlig vollgestopften Bücherregal in der Schulbibliothek von Koerich ein Buch. Nicht nur das Buch lag nun auf dem Boden, sondern aus dem Buch purzelte ich heraus: Mein Name ist Wolf. Eigentlich bin ich ein starker Wolf, groß, schwarz und mit spitzen Zähnen. Aber das fremde Zimmer machte mir Angst und, dass ich plötzlich ganz klein und allein war, gefiel mir auch nicht. Vor mir tauchte eine orange-getigerte Katze auf, jedoch interessierte es sie überhaupt nicht, dass ich der große, böse Wolf sein sollte. Als sie mich fangen wollte, versuchte ich so schnell wie möglich in mein Buch zurück zu kriechen. Schnell sprang ich in das erste Buch hinein, das ich erblicken konnte. Doch hätte ich gewusst, was mich dort erwarten würde, so wäre ich bestimmt niemals hinein gesprungen.



Das Abenteuer im Zweiten Weltkrieg

Ich hörte ein Geräusch, sah nach hinten und konnte gerade noch zur Seite springen, sonst wäre ein Panzer über mich gefahren. Ich kletterte auf den Panzer und sah ein riesiges Kriegsgebiet vor mir. Alles war verwüstet und überall flogen Kugeln umher. Ich sah mindestens fünfzig Panzer und zweihundertfünfzig bewaffnete Männer. Wo war ich hier nur gelandet?

Auf dem Boden lagen viele Verletzte, die schrien. Sanitäter kümmerten sich um sie. Plötzlich explodierte eine Bombe vor dem Panzer. Ein ohrenbetäubender Lärm entstand. Ich hatte Glück, denn wäre sie ein bis zwei Meter weiter geflogen, wäre ich jetzt tot. Ich erschrak und fiel runter. Am Boden liegend entdeckte ich eine Waffe und wollte sie hochheben, aber sie war viel

zu schwer. Nach einiger Zeit gelang es mir jedoch, sie ein wenig zu bewegen, und da passierte es: Aus Versehen drückte ich auf den Auslöser und traf einen Soldaten am Fuß. Oh mein Gott, was hatte ich nur angerichtet? Ein Sanitäter kam direkt auf ihn zugerannt, um ihm zu helfen.

Ich wollte nur noch weg! Da entdeckte ich einen Panzer, der nicht fuhr, und dachte: „Jetzt oder nie! Wollte ich fort von hier, war das die einzige Möglichkeit zu entkommen.“ Schnell kletterte ich hinauf. Am Panzer befand sich ein langes Rohr. Sollte das der Eingang zur Fahrerkabine sein? Neugierig kletterte ich auf das Rohr. Plötzlich hörte ich eine Explosion. Ich rutschte aus und hielt mich nur noch mit einer Pfote am Rohr fest. Mit letzter

Kraft zog ich mich wieder rauf und kletterte ins Rohr. Jemand schrie: „Feuer“ und ich hörte einen ohrenbetäubenden Knall. Alles um mich herum wurde schwarz.... Als ich wieder sehen konnte, da sah ich, dass ich auf einer Kanonenkugel saß. Ich flog durch das Weltall, dann fiel ich in ein schwarzes Loch und landete wieder in der Bibliothek.

Ich hatte so viele Fragen zum Weltall und suchte nach einem Buch.

„Das schwarze Loch“ hörte sich gut an. Ich öffnete das Buch und sprang kopfüber hinein.

Das schwarze Loch

Ein Klingeln weckte mich auf. Ich sprang auf und bemerkte, dass ich auf irgend einem harten, gelben Gestein lag. Halb verschlafen richtete mich auf und sah funkelnde Sterne und herumfliegende Steine um mich herum. Auf einmal zischte auch noch eine Weltallrakete an meinem Kopf vorbei.

6 Als ich vor Erstaunen den Mund aufriss, flog mir ein Stein geradewegs ins Maul. Fast wäre ich erstickt. Plötzlich hörte ich einen lauten Knall, sah hinter mich und erblickte eine gigantische Explosion. Nur ein Augenzwinkern später, erschien ein schwarzes Loch am Horizont. Ich erkannte, wie eine Rakete von diesem riesigen Loch aufgesogen wurde.

Da rief ich erstaunt: „Hallo, was bist du denn für ein komisches Loch?“ Das Loch antwortete amüsiert: „Ich bin ein schwarzes Loch! Ich kann alles verschlucken was mir gefällt! Auch dich würde ich in einem Atemzug einsaugen!“

Nun bekam ich es aber mit der Angst zu tun und fragte zitternd: „Wann verschluckst du mich denn?“ - „Na wenn ich hungrig bin, aber im Moment bin ich satt“, antwortete das schwarze Loch.

Danach legte ich mich beruhigt auf einen winzigen Planeten, um zu schlafen. Jedoch konnte ich mich aber nicht gut ausruhen, weil das schwarze Loch so entsetzlich laut schnarchte.

Am nächsten Morgen schwebte ich durchs All, die Sterne leuchteten strahlend hell. Vom schwarzen Loch war keine Spur mehr! Oder etwa doch?

Plötzlich gab es eine Explosion. Der Knall war so laut, dass mir die Ohren fast abfielen! In Wahrheit war die Explosion ein Portal in die Bibliothek. Ich war froh, dass das schwarze Loch mich nicht verschlungen hatte. Gott sei Dank war ich wieder in der Bibliothek. Sofort lief ich los, bis ich ein DINOSAURIER-Buch entdeckte. Ein großes Portal tauchte sogleich auf und ich landete bei den Dinos.





Mein Freund der Dino

Auf einmal sah ich einen großen braunen Dinosaurier mit langen spitzen Zähnen. Ich rannte um mein Leben und knallte gegen einen Baum. Ich sah alles doppelt. Doch nach fünf Minuten war alles wieder gut. Ich ging in eine Höhle. Ich hörte ein Knurren und es wurde immer lauter. Ich drehte mich um, weil ein großer Dino mit seinem Jungtier mich geschubst hatte.

Ich wollte wegkriechen, doch dann spürte ich einen Felsen hinter mir. Der Dino kam immer näher. Er kam so nah, dass er mir seine Pfote reichen konnte. Ich traute mich nicht, ihm meine Pfote zu geben und bemerkte plötzlich, dass er mir nur helfen wollte. Ich nahm seine Pfote und stellte mich hin. Wir kommunizierten mit Füßen und Pfoten.

Nach einer Weile gingen wir raus und spielten Fangen. Leider verlor ich immer, weil er längere Beine hatte. Nur ein ein-

ziges Mal hatte ich Glück, es gelang mir ihn zu fangen, weil er über einen Felsen fiel. Doch dann sah ich einen Schatten über mir, ich versteckte mich hinter meinem neuen Freund und schaute zu, wie ein riesiger Flugsaurier landete.

Er trampelte wie eine lahme Ente vor uns und sagte irgendwas in der Dinosprache. Ich lachte nur über diese komischen Laute und später fragte mein Freund mich, ob ich mit ihnen Verstecken spielen würde. Ich war einverstanden und wir spielten andauernd nur Verstecken und erklärten dem einen Dino, wie Fangen geht. So verbrachte ich meinen restlichen Tag.

Am nächsten Tag fragte ich die lieben Dinosaurier, ob sie mir helfen könnten. Die Dinosaurier sagten zu mir: „Ja, wir helfen dir, aber du solltest dich vor den bösen Dinosauriern „Mampfer“ und „Fresser“ in Acht nehmen! Aber wobei sollen

wir dir helfen?“ Ich fragte: „Wie komme ich aus dem Buch raus?“ Die Dinosaurier erklärten: „Wenn man „Dinodean“ sagt, dann taucht ein Portal zur Bibliothek auf.“ Ich sagte: „Dinodean!“ Dann geschah es, ein Portal tauchte am Himmel auf. Ich wollte wissen: „Aber wie komme ich da hoch?“ Die Dinosaurier hatten eine Idee: „Du kannst über unseren Rücken bis zum Portal gehen.“ Die Dinosaurier ordneten sich der Größe nach. Nun waren sie bereit, dass ich über ihre Rücken gehen konnte.

Leider sahen „Mampfer“ und „Fresser“ es. Ich hatte nur einen Schritt gemacht, da stürzten sie sich schon auf uns! Ich rannte über die Rücken der Dinos, aber „Mampfer“ rannte mir nach. Mit einem Sprung sprang ich durchs Portal. „Fresser“ steckte den Kopf durch, er schnappte nach mir, aber ich konnte entkommen und fiel ins Buch „Die Marsmännchen und ich.“

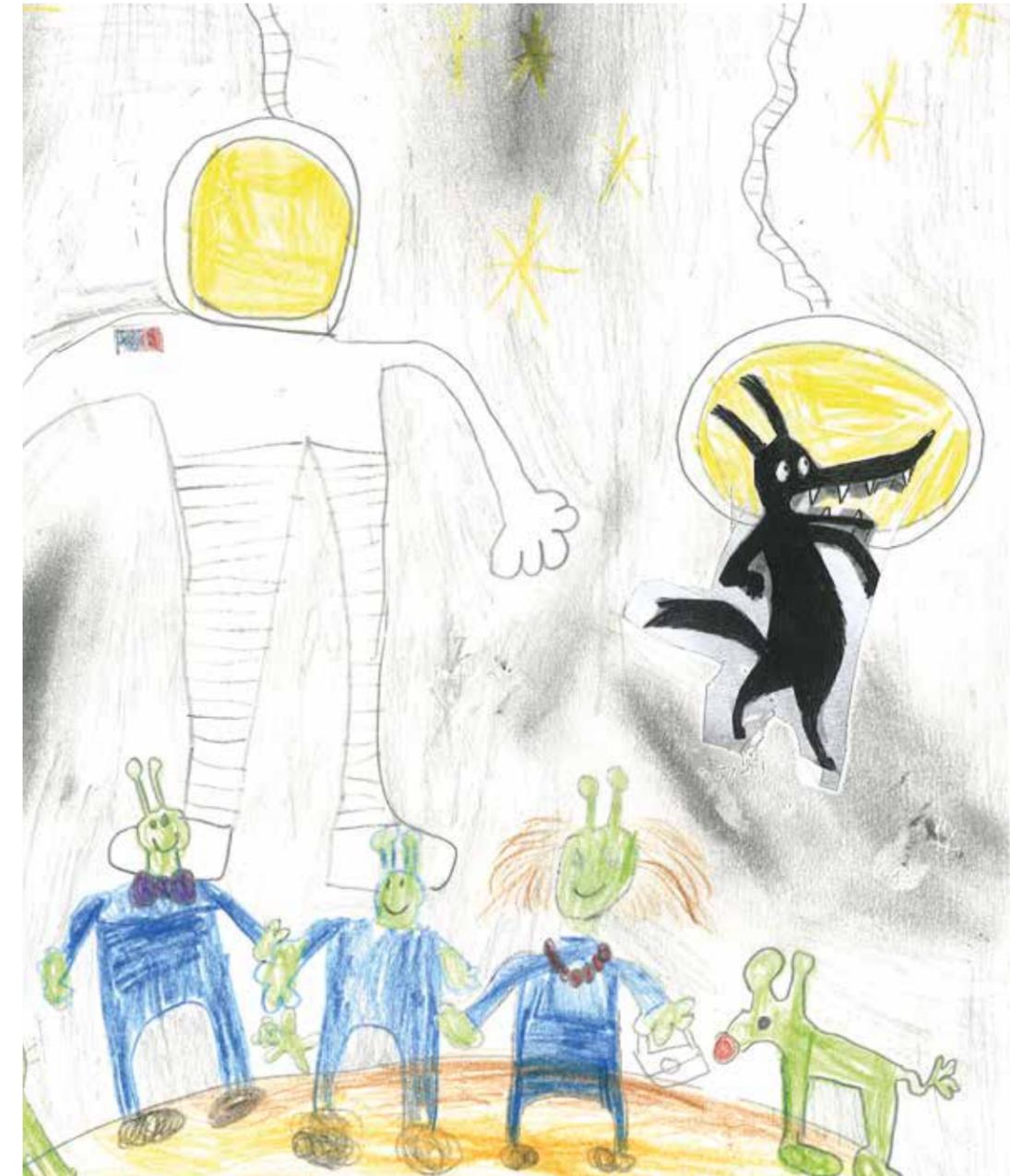
Die Marsmenschen und ich

Ich landete als erster Wolf mit Neil Armstrong, dem ersten Menschen, auf dem Mars. Wir schauten, ob es Leben auf dem Mars gibt. Plötzlich sahen wir fünf merkwürdige Wesen, die grün, klein und lebendig waren. Als wir genauer hinsahen, erkannten wir, dass es eine Familie war: Mutter Alien, Vater Alien, Baby Alien, Katze Alien und ein komisches Irgendwas. Sie drehten sich um und betrachteten uns in unseren weißen Anzügen mit unseren weißen Helmen und mit den Röhren, die so aussahen, als hätten wir auch Fühler oder so. Dann fingen sie an, zu zittern und verbeugten sich vor uns.

Der Vater der Familie redete uns mit „Blubi konelgi gottergi Biri“ an. Die Mutter antwortete „Magatuta nutica hita Gottergia“ darauf. Sie nahmen uns mit zu irgendjemandem namens Kokula, ihrem „Konrlgi“. Er sprach Deutsch und hieß uns

willkommen: „Hallo ihr Gottheiten. Willkommen auf dem Planeten Marones.“ Wir schauten uns an und brüllten und schrien: „Gottheiten! WAS??“ Der König erklärte uns, wir sollten uns auf die Krönung vorbereiten. Doch wir hörten, wie er mit der Wache redete und befahl: „Sie dürfen nicht weglaufen. Die Todeszeremonie beginnt in zwei Stunden. Ich will keine Götter auf meinem Planeten.“

Schnell liefen Neil und ich zum Raumschiff. Bevor es einer bemerken konnte, starteten wir die Maschine und flogen zurück zu der Bibliothek. Dort angekommen, verabschiedete sich Neil Armstrong: „Tschüss Wolf, ich fliege nach Hause. Viel Glück auf der Suche nach deinem Buch.“ Ich schlenderte durch die Bibliothek, als ich plötzlich ein goldenes Buch erspähte. Oh wie das glänzte! Ich öffnete vorsichtig das Buch und las...





Der große Kampf

„Es war einmal eine große Burg, auf der ein mächtiger König regierte.“

Ich kam durch ein Portal und sah die große Burg. Dort trat ich an das Burgtor und klopfte. An der Tür öffnete sich eine Luke und man erkannte zwei leuchtende Punkte, die Augen eines Ritters. Der Ritter sprach: „Was wollt ihr?“ Ich antwortete: „Ich möchte mit dem König dieser Burg sprechen.“

Der Ritter öffnete die Tür. Dahinter erschienen zwei Wachposten und ein großer Hof. Der Ritter nahm mich mit zu einem Haus in der Mitte des Hofes und öffnete die Tür. Am Ende des Flurs erschienen der König und die Königin. Der Ritter und ich marschierten gemeinsam den Flur entlang bis zum König. Der Ritter grüßte den König und verschwand. Der König fragte: „Was wollt ihr von mir?“ Ich erzählte: „Ich reise von Buch zu Buch und bin jetzt hier bei dir gelandet. Ich wollte nur fragen, ob ich hier bleiben darf, bis ich weiterreise.“ Der König nickte und ich blieb.

Nach dem Gespräch hörte man einen Ritter „Feinde im Anmarsch“ rufen. Der König befahl allen Rittern, die Burg zu bewachen und sie zu beschützen. Plötzlich bekam ich Panik und lief zum Ritter. Ich sah wie die Ritter mit Bogen, Steinen, Baumstämmen und heißem Öl schossen. Die Feinde kletterten die Schlossmauern mit Leitern hoch.

Als ein Feind mit dem Bogen auf mich zielte, machte ich mich bereit, um auf einen Pfeil zu springen.

Das war der Weg, um aus dem Buch raus zu kommen, denn hier wollte ich nicht länger bleiben. „Juhu, ich habe es geschafft!“, rief ich und rannte so schnell wie möglich zurück in die Bibliothek. Dort fand ich ein Buch, das über eine Indianerfamilie handelte. Ich sprang rein und lief umher bis ich von weitem Leute erblickte.

Die Indianerfamilie Kraakun

Es war die Familie Kraakun, sie fand mich im Wald Rankin. Genauer gesagt war es Onkel Akim, der mich neben einem der Tipis entdeckte. Die Zwillinge Achim und Micha machten oben an der Wiesenspitze ein Lagerfeuer.

Alle Familienmitglieder hatten fast nur braune Kleider an und trugen Lendenschurze. Abends sangen sie immer ein Lied: „Haaku Maaku Lahuienulienarg!“. Wohnen taten sie in Tipis, wo sie auch schliefen. Wir machten gerade einen Wettlauf, alle Kinder waren dabei: Alin, Ailin, Jack und Luna. Sie hatten keine Schule, sondern mussten zuhause helfen. Wow! Plötzlich sah ich einen Riesenvogel. Ailin sagte: „Das ist ein Adler!“

Ich fragte: „Ist der gefährlich?“ Ailin antwortete: „Ja, er kann gefährlich sein!“ „Wir gehen jetzt auf die Jagd!“, schrie Akim. Jeder hatte einen Speer in der Hand. Im Wald Nagguru lebten viele Tiere: Stiere, Rehe, Ochsen und auch Wildschweine.

Die Familie Kraakun jagte immer nur Stiere und Wildschweine. Die Kinder bekamen zum Abendessen Wildschwein und die Erwachsenen Stier. Um neun Uhr gingen sie schlafen. Morgens standen sie um sechs Uhr dreißig auf; dann frühstückten sie und mussten wieder arbeiten, entweder im Haushalt oder draußen. Sie mussten auf die Jagd gehen, Pflanzen sammeln, Essen vorbereiten, im Haushalt helfen, die Pferde pflegen. Ihre Instrumente machten sie selbst aus Holz und aus Pflanzen.

Eines Tages wurde mir so langweilig, dass ich die Indianerfamilie verlassen wollte. Der Adler flog mich zurück in die Bibliothek. Ich stellte fest: „Es sind fast alle Bücher ausgeliehen.“ Ich wollte doch noch so gerne ein spannendes Abenteuer erleben. „Oh, da ist ein Buch über Piraten. Das nehme ich sofort und geh mal auf Schatzsuche...“





Piraten, schaue nach und entdecke

Ups, wo war ich denn hier gelandet?

Ich stand auf einem Piratenschiff. Man sah den Sonnenuntergang und um mich herum tobte eine Piratenschlacht. Jeder kämpfte um sein Leben. Manche retteten sich über Bord, doch unter ihnen kreisten schon die Haie. Hinter mir kletterte ein Pirat ein Seil rauf. Manche hatten Schwerter und andere hatten Pistolen. Zwei balancierten auf einem Brett und schlugen gleichzeitig mit Schwertern aufeinander.

Ein Piratenkapitän mit einem schwarzen Hemd balancierte auf dem Schiffgeländer; über ihm stand ein Pirat auf dem Mast. Es war ein immenses Chaos. Pistolen knallten, Männer schrien, Schwerter klirrten und ich stand mitten drin. Ein Gefangener probierte auszubrechen. Zwei Piraten ruderten mit einem Topf voll Gold weg. Als ich klein war, hatte ich immer von

Piraten geträumt. Ich fand es damals cool, ein Pirat zu sein, doch in diesem echten Piratenkampf, fand ich es nicht mehr so toll. Wellen prallten gegen das Schiff, dadurch wurde mir schwindelig. Ein Pirat warf aus einer Kajüte eine Schatztruhe auf ein Brett, das im Wasser schwamm. Dann wurde es immer dunkler und ich sah fast nichts mehr. Ich würde wirklich kein Piratenleben führen wollen.

Mir ging vieles durch den Kopf: Vor kurzem noch hatte ich auf der Kanonenkugel eines Panzers gesessen und war durch das Weltall geflogen bis ich hier bei den Piraten landete. Ich wollte endlich das Portal in der Bibliothek finden, das mich in mein Buch zurückführen würde. Tränen stiegen mir in die Augen. Doch plötzlich entdeckte ich auf dem Boden des Piratenschiffs ein Buch. Kaum öffnete ich den Deckel, wurde ich auch schon hineingesogen ...

Der riesige Panther

Vor mir sah ich einen riesigen Panther, vor dem ein ebenso riesiger Diamant lag. Hinter ihm bemerkte ich große Baumstümpfe unter einem dunkelblauen, schaurigen Himmel. Ich versteckte mich hinter dem Diamanten, der doppelt so groß war wie ich. Ich warf einen kurzen Blick auf die Augen des Panthers. Er schlief. Seine Augen waren das Portal, um zurückzukehren.

Ich sah hinter mir ein Schwert aus Holz. Ich hatte eine Idee, wie ich den fetten Panther aufwecken könnte. Meine Idee war es, den Panther mit dem Schwert zu kitzeln. Als ich jedoch näher kam, wollte ich wegen seinem wackeligen, fetten Bauch lachen. Ich wollte den Panther kitzeln, aber er schnarchte. Ich musste wegen des Schnarchens laut loslachen.

Ich kitzelte ihn mit dem Schwert, doch ich war so aufgeregt. Würde es mir gelingen, wieder in die Bibliothek zurück zu kehren? Da erwachte das Tier. Der fette Panther öffnete die Augen so weit, dass ich die Chance ergriff, um schnell in seine Augen zu schleichen. Rasch kletterte ich auf ihn.

Seine Augen waren der Weg, um aus diesem Buch raus zu kommen. Ich sprang hinein und... „Oh! Gott sei Dank bin ich wieder in der Bibliothek.“ Ich ging zu einem anderen Buch und landete im Regenwald. Ich hoffte, einen roten Frosch zu sehen.





Umzingelt von Fröschen

Ich landete in einem Sumpf, schwamm heraus, spazierte durch die Gegend und fand eine schleimig, rote Kreatur. Ich überlegte, was das sein könnte. Auf einmal drehte sich die Kreatur um und ich stellte fest, dass es ein Frosch war. Ich sagte: „HALLO“, aber er antwortete nicht.

Er kam immer näher und näher, bis ich mit meinem Rücken gegen etwas stieß. Ich drehte mich langsam um und hoffte, dass es kein Frosch sei. Aber es war ein weiterer Frosch. Ich lief so schnell ich konnte, aber kurz darauf stieß ich wieder gegen einen Frosch. Ich war umzingelt von Fröschen. Sie kamen immer näher, bis sie plötzlich stehen blieben.

Ich wusste, was sie vorhatten. Sie wollten ihre Zunge in meine Richtung schleudern, um mich zu fressen. Panisch versuchte ich zu fliehen, aber es gab keinen Fluchtweg. Ich rannte zwischen den Beinen der Frösche umher, jedoch drückten sie mich jedes Mal weg. Danach versuchte ich über sie zu springen, aber sie waren zu groß gewachsen. Ich war wieder in der Mitte des Kreises. Dieses Mal schleuderten die Frösche ihre Zungen wieder in meine Richtung, aber ich bückte mich und die Zungen verknöteten sich und bildeten eine Art Trampolin. Ich kletterte auf den Knoten, sprang darauf, schleuderte mich aus dem Kreis und lief weg.

„Wie komme ich hier raus?“, fragte ich auf meiner Flucht eine vorbei fliegende Libelle. Sie befahl: „Du musst zur letzten Seite dieses Buches blättern!“ Ich blätterte und blätterte und irgendwann kam ich zur letzten Seite. Ich wurde ich aus dem Buch katapultiert und fand ein weiteres Buch, das „Aschenputtel“ hieß.

Die mit dem Wolf tanzt

Plötzlich stand ich in einem Raum voller Gold und Marmor. Alles war so schön: blaue Wände, schöne Deko und ein grüner Boden. Man könnte glauben, es sei ein Königreich.

In der Ferne sah ich eine wunderschöne Prinzessin. Sie hatte blonde Haare, blaue Augen, einen blauen Rock und ein wunderschönes Lächeln. Plötzlich sah sie zu mir und kam auf mich zu. Sie sagte: „Seid gegrüßt, mein lieber Gast.“ Daraufhin antwortete ich: „Ähm.....hallo!“ – „Wenn ich fragen dürfte: Wie heißen Sie?“, fragte die Prinzessin. Ich antwortete ihr: „Ich heiße Wolf und du?“ Sie sagte voller Freude: „Ich heiße Aschenputtel.“

Plötzlich fing sie an zu weinen. Ich versuchte sie zu trösten: „Was ist denn los? Kann ich dir helfen? Gibt es ein Problem? Ist alles okay?“ Sie sagte traurig: „Nein, es ist nicht alles okay! In zwei Stunden fängt der Ball schon an!“ Ich fragte, was daran so schlimm sei. Aschenputtel schluchzte: „Ich habe noch niemanden gefunden, der mit mir tanzen möchte!“

In diesem Moment kam mir eine Idee in den Kopf. Ich erwiderte: „Wie wäre es, wenn ich mit dir tanzen würde?“ Sie war einverstanden und vollkommen glücklich. Nach dem Ball musste ich leider wieder meinen eigenen Weg gehen. Wir verabschiedeten uns und sie gab mir einen Kuss auf die Wange. Diesen Moment werde ich nie vergessen.

Auf einmal stand eine prächtige Kutsche vor mir. Ich stieg in die Kutsche ein. Die Kutsche war mit Gold geschmückt. Ich dachte mir: „Wenn Aschenputtel mir einen Kuss gegeben hat, dann macht sie es auch beim Prinzen.“ Die Kutsche bekam Flügel und ich Angst. Die Kutsche brachte mich zu einem anderen Buch, das „Das Tanzdesaster“ hieß.





„Wo kommt die Musik denn her?“, fragte ich mich. Neugierig folgte ich den Klängen der Musik. „Da bist du ja endlich! Schnell, wieso bist du noch nicht umgezogen?“ Vor mir stand eine schlanke Frau. Sie trug ein rosa Tutu und ihre Haare hatte sie zu einem Zopf geflochten. Sie war sicher eine Ballettlehrerin. Leider verstand ich nicht, was sie von mir wollte. Erst als sie mir ein Kleid in die Pfoten drückte, begriff ich: Ich sollte tanzen!! Inzwischen waren noch weitere Tänzerinnen hinter der Bühne aufgetaucht. „Oh mein Gott, sahen die schön aus!“ Meine Entscheidung war gefallen, ich folgte ihnen auf die Bühne.

Der Vorhang ging auf und die Musik ertönte wieder. Als ich meinen Blick endlich von den schönen Mädchen lösen konnte, fiel mir erst das Publikum auf, das den ganzen Saal füllte. Mein Herz

Das Tanzdesaster

begann zu rasen und ich zitterte am ganzen Körper. Worauf hatte ich mich da bloß eingelassen? Da fingen alle Mädchen an zu tanzen und ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich versuchte ihre Bewegungen nachzuahmen, aber irgendwie sah das komisch aus. Nach einigen Tanzschritten, wollten mir meine Beine nicht mehr gehorchen und ich fiel hin. Eine der Tänzerinnen trat aus Versehen auf meinen Schwanz. Ich schrie auf und jeder starrte mich auf einmal an. Langsam fing das Publikum an zu buhen. Was sollte ich tun? Weitertanzen oder die Bühne verlassen? Ich entschied mich für Plan B, rappelte mich auf und versuchte hinter die Bühne zu gelangen. Plötzlich traf mich jedoch ein Schuh am Kopf. Mir wurde schwindelig und ich taumelte. Bevor mich noch ein weiterer Schuh treffen konnte oder die Buhrufe lauter werden würden, verließ ich

möglichst schnell das Theater. Draußen auf der Straße fragte ich eine Fußgängerin, wie ich aus diesem Buch wieder raus kommen könnte. Die Fußgängerin sagte mir: „Du musst dich dreimal im Kreis drehen, um aus diesem Buch zu kommen.“

Ich drehte mich also dreimal im Kreis, so wie sie es mir gesagt hatte. Dann ging ein Teleportal vor mir auf. Schnell bedankte ich mich bei der lieben Fußgängerin. Vorsichtig trat ich hinein und kam wieder in der Bibliothek raus. Als ich mich in der Bibliothek umsah, fand ich ein Buch, auf dem eine Elfe abgebildet war. Ich fand die Elfe so schön, dass ich unbedingt in das Buch wollte. Auf einmal tauchte ein grünes Portal auf. Aus dem Portal kam die schöne Elfe, die auf dem Buch abgebildet war. Sie zog mich in das Portal hinein.

Die kleine Elfe und das Vollmondfest

Ich kam im Wald an und machte mich auf den Weg nach Elfenland. Eine kleine Elfe brachte mich zum Vollmondfest. Alle Elfen hatten Flügel und sie flogen zu einem besonderen Berg. Da ich ja nicht fliegen konnte, halfen mir zwei große Elfen. Auf dem Berg befand sich der größte Pilz dieser Welt, der gleichzeitig ein Karussell war. Hier gab es sehr viele Spiele, zum Beispiel ein Riesenrad. Der Elfenführer zeigte uns Bäume, aber keine normalen Bäume. Diese Bäume waren besonders.

Ich lernte viele neue Freunde kennen. Die kleine Elfe sagte, dass das Vollmondfest an einem besonderen Tag sei, weil der König in der Vollmondnacht Geburtstag habe. Die kleine Elfe zeigte mir das Schloss der Königin, als wir auf einmal das Klingeln

einer Glocke hörten. Das bedeutete, dass der König und die Königin angekommen waren. Alle Elfen konnten die Geschenke austeilen. Ich hatte ein Bild und einen Brief vorbereitet. Auf dem Brief stand: „Viel Glück zu deinem Geburtstag.“ Der König hatte eine dunkle Stimme. Dann feierten wir seinen Geburtstag und das Vollmondfest. Ich half, ihnen, das Schloss vorzubereiten, denn nach dem Fest würden alle Elfen ins Schloss kommen. Zuerst fuhr ich jedoch noch eine Runde Karussell.

Die kleine Elfe hatte mir ein paar Brötchen gebacken, weil ich bald zu einem neuen Abenteuer aufbrechen sollte. Alle meine Freunde malten mir ein Bild und schrieben mir ein fettes Dankeschön. Die Elfen halfen mir, meine Tasche zu packen

und ich verabschiedete mich. Das Vollmondfest war sehr schön gewesen.

Als ich dann wieder in der Bibliothek war, spazierte ich umher, um ein neues Buch auszuwählen. Plötzlich hörte ich ein lautes Brummen. Ich lief so schnell ich konnte und versteckte mich hinter einem Buch. Die Schritte kamen immer näher. Mein Herz klopfte wie verrückt. Ich sah mich um und entdeckte eine Tür. Ohne zu überlegen, öffnete ich die Tür und ging rein.





Die lebendige Gärtnerei

„Wo bin ich?“, fragend schaute ich mich um. Ich war in einer Gärtnerei gelandet. Überall standen unterschiedliche Pflanzenarten. Neugierig erkundete ich die Gärtnerei, als plötzlich eine fleischfressende Pflanze vor mir stand. Sie war mit Blut beschmiert. Sie grummelte mich an: „Ich werde dich auffressen!“ Die Pflanze kam mit ihrem gelenkigen Körper näher und näher. Plötzlich riss sie das Maul groß auf. Im letzten Augenblick machte ich mich aus dem Staub. Ich war gerettet.

Nach ein paar Minuten hörte ich wieder ein lautes Grummeln hinter mir. Ich drehte mich langsam um. Dort stand eine ganze Gruppe fleischfressender Pflanzen. Das Blut tropfte ihnen vom Maul auf die Erde. Sie kamen langsam auf mich zu. Ich wollte mich natürlich wieder aus dem Staub machen, doch sie kamen mir hinterher. Ich lief einen Hang hinunter. Eine

der Pflanzen musste einen Blumentopf umgestoßen haben, denn als ich mich nach meinen Verfolgern umdrehte, sah ich den riesigen Topf auf mich zurollen. Ich wollte noch zur Seite springen, aber es war zu spät. Der Blumentopf überrollte mich und mir wurde schwarz vor Augen. Als ich wieder aufwachte, lag ich in einem weichen Bett. Neben mir saßen sieben Rüben. Sie waren viel freundlicher als die fleischfressenden Pflanzen. Sie gaben mir eine Tasse Tee und Medikamente. Ich war geheilt. Ich sagte: „Danke für eure Hilfe, aber hier gefällt es mir nicht!“

Ich lief durch die Tür wieder zurück in die Schulbibliothek. Angekommen, sah ich mir in aller Ruhe die Bücher an. „Es gibt ja wirklich Bücher über alle Themen!“, staunte ich. Ein Buch gefiel mir besonders gut „Hexe Lili und der Vampir“. Als ich gerade reinklettern wollte, rutschte ich aus und fiel.

Lola loved it all!

„Tralala! Tralalalala! Lola loved it all!“ Das war das erste was ich hörte, als ich erneut zu mir kam.

In aller Frische schlug ich einen Purzelbaum und sah ein tanzendes Katzenmädchen. Es trug ein gestreiftes T-shirt, einen blauen Rock und einen Anstecker mit der Aufschrift „I love school“. Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, das heißt „Ich liebe Schule“. Da ich aber irgendwo im Wald wohne, weiß ich es nicht mit absoluter Sicherheit.

Als das Mädchen mich sah, sprach es mich auf Englisch an. „Oje! Ich bin wohl in einem englischen Bilderbuch gelandet“, dachte ich verdutzt. „Aber ich kann doch gar kein Englisch!“, murmelte ich mit einem flauen Gefühl in der Magengegend. Sie wedelte

hektisch mit den Händen herum. In einer Hand hielt sie ein Blatt, das nach einer Rechenarbeit aussah. Ich zeigte ihr mit Handsprache, dass ich sie nicht verstand. „Ich... nicht... verstehen dich!“, stotterte ich. Sie schaute mich an wie ein Autobus.

Dann tanzte sie weiter.

Ich setzte mich hin und da wackelte es unter mir. Ich lief schnell weg. „WEG! WEG! WEG! Nur noch weg hier!“, dachte ich. Als ich an einem Fluss Wasser trank, kam eine Gruppe von Soldaten. Als sie mich sahen, nahm einer einen Säbel. Dann schossen die Soldaten auf mich. Schnell lief ich weg, wobei ich über einen Stein stolperte und in das nächste Buch fiel. Hier schien es ruhiger zu sein.





Dschungelbuch reloaded

Ich spazierte gemütlich durch den Wald, als mich plötzlich jemand an der Schulter berührte. Ich drehte mich um. Hinter mir stand ein riesiger Bär. Ich erschrak mich zu Tode, aber der Bär war nicht böse und auch nicht hungrig, wie es schien. Er sah traurig aus, weshalb ich ihn fragte, was mit ihm wäre. Der große Bär antwortete: „Ich habe meinen besten Freund Mowgli verloren. Wir haben Ball gespielt, und als ich diesen zu weit geworfen habe und Mowgli ihn zurückholen wollte, kam er nicht mehr zurück.“

Der große Bär hieß Balou und als er fertig war mit Erzählen, fing er an zu weinen. Ich bot ihm meine Hilfe an und beruhigte ihn: „Wir werden ihn finden, da bin ich mir sicher.“ Er hörte auf zu weinen und nahm mich auf seine Schultern. Er trug mich bis zu

einem kleinen Baum. Er murmelte irgendwelche Wörter vor sich hin, doch plötzlich zeigte er hinter den Baum und informierte mich, dass er da wohne. Ich kletterte elegant von seinen Schultern und eilte dorthin. Dort befand sich eine kleine Hängematte, die zwischen zwei Bäumen hing, und ein Zettel mit der Aufschrift: „Balou, ich bin's. Als ich den Ball holte, wusste ich nicht mehr, wo du bist. Also kam ich hierher, da ich dachte, du seist hier. Als ich dich nicht fand, schrieb ich diesen Zettel. Keine Sorge, ich bin bei meinen Freunden, den Wölfen. Mowgli.“

Ich zeigte Balou den Brief, der sich riesig freute. Danach zog er mich an der Pfote und nahm mich mit zu den Wölfen. Überglücklich schloss er dort seinen Freund Mowgli wieder in die Arme. Ich beobach-

tete das Ganze und bemerkte schnell, dass ich hier nicht reinpasste. Ich verabschiedete mich und machte mich auf den Weg.

Am Ufer eines Flusses sah ich ein Boot. Im Boot lagen Ruder. Ich setzte mich hinein, legte mich in die Riemen und ruderte aufs Meer hinaus. Nach einigen Tagen auf hoher See, gingen mir so langsam die Vorräte aus.

Plötzlich hörte ich ein lautes Brummen hinter mir. „Ein Sturm!“, schrie ich. Mir blieb fast das Herz stehen. Schnell sprang ich in ein kleines Buch, was ich auf dem Grund des Bootes gefunden hatte.

Piratengeschichten

Ich landete auf einer Insel, genauer gesagt auf einem Schiff, auf dem Piraten lebten. Sie bereiteten sich vor, ihre Gegner umzubringen, denn diese hatten einen Schatz gefunden, der früher ihnen gehört hatte.

Letztere kamen aus Russland und die Piraten, die die Russen umbringen wollten, kamen aus Dänemark. Die russischen Piraten, lagerten sechs Tonnen Rum ein. Zum Essen, hatten sie vierzehn Tonnen Fleisch, dreizehn Tonnen Fisch und fünfzehn Tonnen Kartoffeln; das sollte für ein Jahr reichen.

Ich war erstaunt als ich das alles sah. Oh, was geschah denn da? Was war das? Ein Sturm! Das Boot wackelte in alle Richtungen, der Kapitän Timbolo fiel ins Wasser und der Sturm wurde immer schlimmer. Lucas, ein Pirat, sprang ins Wasser und

rettete den Kapitän. Lucas war nun der Held des Kapitäns, aber leider wurde der Sturm immer heftiger. Eine ganze Menge Piraten fiel ins Wasser und Lucas konnte nicht alle Piraten retten, denn es waren zu viele.

Ich half Lucas und sprang ins Wasser, aber ich hatte vergessen, dass ich selbst nicht schwimmen kann. Lucas brachte uns einen nach dem anderen zum Kapitän. Alle waren stolz auf Lucas.

Der Sturm beruhigte sich, aber unsere Mission war noch nicht fertig. Wir mussten die Russen angreifen, denn diese hatten unseren Schatz geklaut und das ging nicht. Oh, da waren sie ja. Wir mussten unsere Bomben vorbereiten, aber was machte denn der andere Kapitän? Er sagte: „Ich gebe euch euren Schatz!“ Wir

holten ihn und als wir ihn aufmachten, war nichts drin. Lucas sprang auf das Schiff und kämpfte mit dem Kapitän. Er eroberte den Schatz zurück, alle Dänen jubelten. Auch ich freute mich, denn jetzt hatte ich ein cooles Abenteuer erlebt und konnte in eine andere Geschichte springen.

Die Piraten brachten mich auf eine Insel. Ich verabschiedete mich und lief eine Weile umher. „Oh, ein altes Buch!“, sprach ich. Plötzlich erblickte ich nicht weit vom Buch entfernt eine Klingel. „Warum hängt denn hier eine Klingel?“, fragte ich mich.

Ich lief um die Klingel herum: „Interessant, Interessant!“ Mit meiner Hand schlug ich ganz fest drauf.





Im Alten Rom

Nachdem das Klingeln ertönt war, verschwand unter mir der Boden. Als ich mich vom ruckartigen Sturz erholt hatte, wurde mir klar, dass ich mich nun im Alten Rom in einem Palast befand.

Auf einem antiken Stuhl machte ich es mir auch gleich gemütlich, da ich den Zeitsprung ja erst einmal verdauen musste. Von diesem unbequemen Stuhl aus betrachtete ich eine eigenartige Zeremonie, in welcher ein Wolfssoldat aus der Caesarenarmee zum Oberhaupt ernannt wurde. Der Mäuse-Caesar fragte hochachtungsvoll: „Wirst du in guten, wie in schlechten Zeiten zu deinen Bewohnern stehen? Wirst du stets ein faires Oberhaupt gegenüber deinem Volke sein?“

Nachdem der Wolf alle Fragen überzeugt mit „JA“ beantwortet hatte, wurde ihm ein winziger Lorbeerkranz überreicht. Dieser

fiel bei der Übergabe jedoch zu Boden, woraufhin ich laut losprusten musste. Mr. Maus, der Mäuse-Caesar, rief mich mit einem ernsten Blick zu sich. Ängstlich durchquerte ich den Raum, bis ich schließlich vor ihm stand.

„Stell dich vor mich!“, befahl der Mäuse-Caesar. Neben ihm stand ein imponierendes Wachwildschwein, das jetzt ohne zu zögern auf mich zustampfte. Schlagartig griff es nach seinem eisernen Speer. Instinktiv ergriff ich die Flucht, man kann ja nie wissen wie diese Schweine so reagieren werden.

Rechtzeitig fand ich noch den Ausgang und floh, ohne hinter mich zu sehen, durch den Vorgarten. Nach einiger Zeit bemerkte ich, dass ich nicht mehr verfolgt wurde und stieß erleichtert einen Glücksschrei aus, gefolgt von den Worten: „Yes, ich habe es geschafft! Juhu!“

Ich war erleichtert darüber und kletterte auf einen Baum, um mich aus der Gefahrenzone zu bringen. Dort schlief ich tief und fest ein.

„Huch, wo bin ich jetzt gelandet?“ Ehe ich mich umsehen konnte, stand ein Kind vor mir. Ich war wieder in der Bibliothek, kein Zweifel! „H-I-HILFE!“, schrie ich. Ein Kind guckte mich mit großen Augen an. Ich schrie nochmals „HILFE“ und lief wie der Blitz hinter ein Buch. „Oh, ein Buch von Kokosnuss!“ Der Dino auf dem Buchdeckel sah richtig nett aus. Den wollte ich unbedingt treffen. Freudig kletterte ich schnell ins Buch.

Der kleine Drache Kokosnuss in Ägypten

38 Ich bin ja schon durch viele Welten getaucht, aber in dieser Welt war ich noch nie. Es war sehr warm, überall war Sand und überall gab es so merkwürdige Dreiecke. Ich sah mich um, auf einmal sah ich eine riesige Katze mit Bart und einem Hut. Als ich mich näherte, war es keine echte Katze. Da wurde es mir klar, ich war in Ägypten. Ich hatte Durst und Hunger, aber es gab kein Wasser weit und breit.

Plötzlich erblickte ich einen kleinen roten Drachen; den Drachen Kokosnuss. Da ich ihn unbedingt treffen wollte, lief ich schnell zu ihm hin. Er zog gerade ein Boot aus dem Wasser und ich half ihm dabei. Ein Nilpferd versuchte das Boot zu zerstören. An Bord befanden sich eine Frau, ein

Kind und Kokosnuss' Freund Oskar. Als wir sie endlich an Land gezogen hatten, sagte ich zu Kokosnuss: „Ich muss jetzt wieder weiter durch die Welten ziehen, bis ich wieder zu Hause bin. Meine Familie macht sich Sorgen um mich.“

Kokosnuss hielt mich an und erklärte: „Die vielen Dreiecke sind Pyramiden. Da werden die Pharaonen, also die Könige, begraben.“ – „Okay, aber ich habe Durst und Hunger, hoffentlich gibt es in der nächsten Welt Pizza und Cola!“, verabschiedete ich mich.

Da ich nicht wusste, wie ich wieder aus dieser Welt gelangen konnte, versuchte ich den Weg zu nehmen, der schon ein-

mal geklappt hatte und begab mich zum Schluss des Buches. Auf der letzten Seite angekommen, sprang ich mit einem Satz raus. „Schade, dass der kleine Drache Kokosnuss nicht mit mir kommen konnte. In Ägypten war es wirklich zu warm“, seufzte ich und ging die Treppen runter in die Schulkantine. Im Tiefkühlschrank fand ich ein Eis. „Mmmh, lecker“, freute ich mich, nahm das Eis und ging vor die Tür.





Die Schneeprinzessin sucht die große Liebe

Ich setzte mich auf eine Bank im Garten und schleckte mein Eis, eine wahrhaftig schöne Abkühlung in den warmen Sommertagen des Augusts.

Doch dann plötzlich begann es schon wieder: Zuerst ruckelte mein ganzer Körper, dann begann sich alles zu drehen und „Schwups!“ befand ich mich woanders. Ich landete in etwas Weichem und Kaltem, etwas sehr Kaltem! Als ich die Augen öffnete, erkannte ich zu meinem Erschrecken, dass ich im Schnee gelandet war. Ab jetzt wusste ich, dass ich schnell einen Unterschlupf finden musste, damit meine Wolfsfüßchen nicht froren.

Als ich über einen Schneehügel ging, traute ich meinen Wolfsäuglein kaum, denn vor mir erschien ein riesiges Schloss. Ich fegte den Hang hinunter und klopfte neugierig an das Tor. Wie im Traum stand plötzlich eine wunderschöne Prinzes-

sin am Tor und sagte vornehm: „Guten Tag gnädiger Wolf, ich bin die traurige Schneeprinzessin.“ Ich antwortete zähneklappernd: „Können Sie mich bitte reinlassen? Mir ist sehr kalt.“

Die Prinzessin erlaubte es mir, bat mich einzutreten und lud mich zum Essen ein. Nach dem Essen fragte ich sie zaghaft: „Warum sind Sie eine so derart traurige Prinzessin, obwohl Sie in einem so wunderschönen Schloss wohnen?“ Sie antwortete: „Schau dich um lieber Wolf, ich bin ganz alleine.“ - „Aber ich bin doch da!“, warf ich ein. Sie antwortete traurig: „Ja, aber ich habe keinen Mann.“ - „Ich werde Ihnen einen Mann suchen!“, entgegnete ich ihr wie ein Held. Ich verabschiedete mich und machte mich auf die Suche nach dem passenden Mann.

Nach zwei Tagen gab ich auf. Ich hatte überall gesucht, doch ich hatte keinen Passenden gefunden. Dann bekam ich eine Idee und baute einen Schneemann. Ich setzte mich zu ihm hin und hauchte ihm sanft zu: „Ich wünschte, du wärst ein Prinz.“ Wie von Zauberhand wurde der Schneemann zum Prinzen. Als ich ihn zum Schloss brachte, war es Liebe auf den ersten Blick und noch vor dem Winterende läuteten die Hochzeitsglocken.

„Da hab ich der Prinzessin aber jetzt eine Riesenfreude gemacht!“, meinte ich ganz stolz. Mit einem Sprung war ich wieder draußen und lief, bis ich im Schulhof ankam. Ich sah ein gelbes, dickes Buch auf der Kletterpyramide und kletterte hoch. Auf einmal rutschte ich aus und fiel hinunter. Ich verletzte mich am Knie. „Autsch! Autsch!!!“, schrie ich. Ich versuchte wieder hochzuklettern. Endlich schaffte ich es und sprang in das Buch.

Der beängstigende Fuchs

„Wo bin ich jetzt?“, fragte ich mich, „Ich bin schon so müde!“

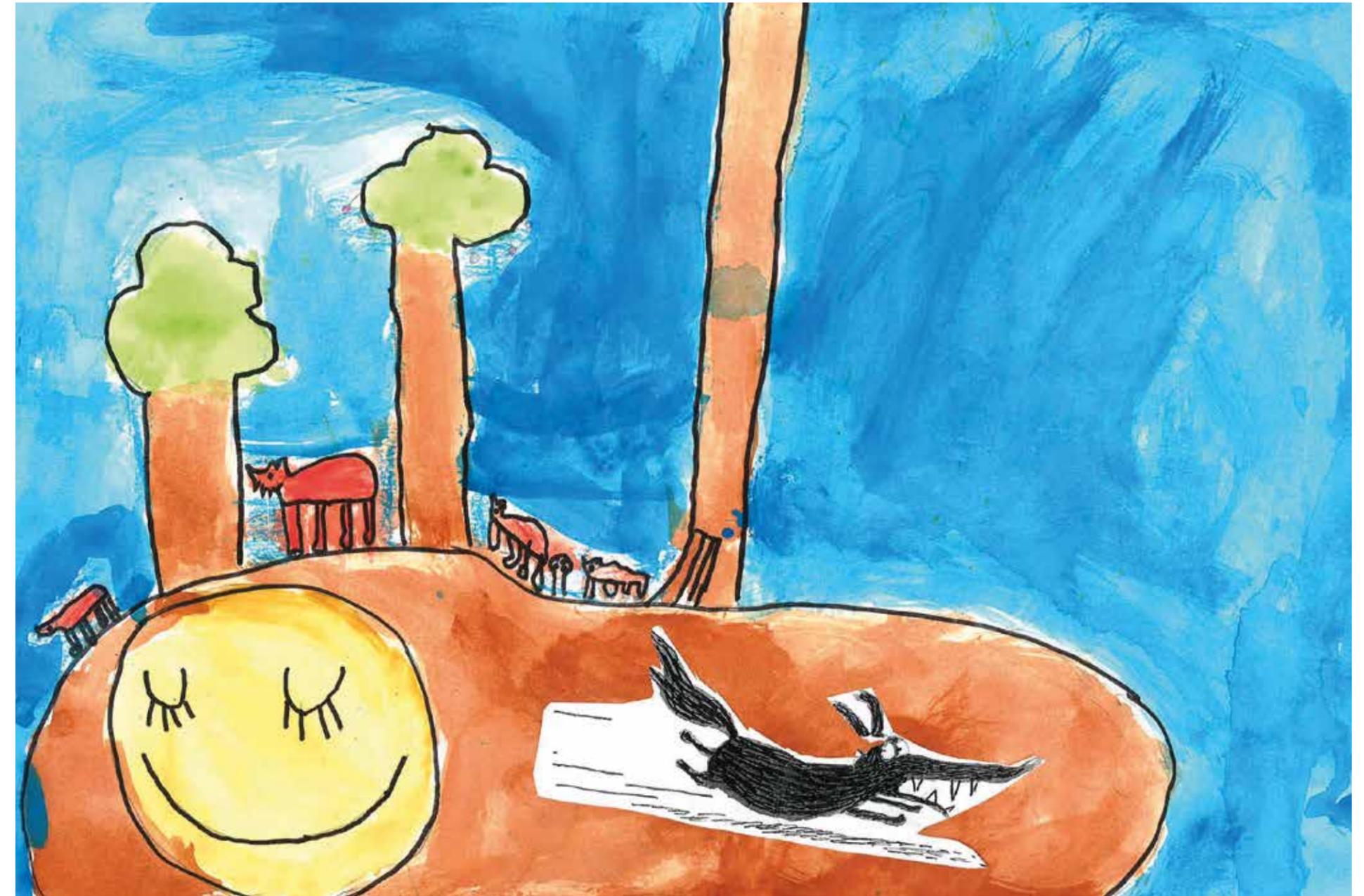
Auf einmal sah ich endlich einen Unterschlupf, danach hatte ich gesucht. Ich wollte endlich schlafen und fressen. Zuerst wollte ich auf die Jagd gehen. Aber da ich sehr müde war, wollte ich nur noch schlafen.

Nach einer Stunde wachte ich auf. Ich verspürte Hunger und ging auf die Jagd. In der Ferne sah ich ein Tier, das ich zum Fressen gern hatte und lief dorthin. Als ich näher kam, wurde es immer größer. Ich wollte meinen Augen nicht trauen, als ich diesen zwei Meter großen Fuchs

sah! Ich glaubte, dass er mich noch nicht gesehen hatte. Als ich dann vor Angst kreischte, bemerkte er mich. „Na toll“, dachte ich mir. Ich lief weg in meinen Unterschlupf um mich vor ihm zu verstecken. Aber er hatte meinen Bau entdeckt. Er lief vor meinem Versteck hin und her. Nach drei Stunden ging die Sonne unter und der Fuchs schlief vor meinem Bau ein. Ich sagte mir, dass ich hier schleunigst wegmusste, weil ich sonst tot sein würde. Ich rannte sofort los und wollte nie wieder an diesen Ort zurückkehren. Nach einiger Zeit schaute ich mich um und wusste nicht mehr, wo ich war. Bei allem Unglück hatte ich mich jetzt auch noch verlaufen.

Ich befand mich an einem unbekanntem Ort. Alles war verlassen. „Ah, ein Spielplatz! Aber wo sind die Kinder? Ach so, es sind ja Ferien!“, erinnerte ich mich. Aber da kam etwas Seltsames auf mich zu, es war... DER FUCHS! „Oh, mein Gott! Das war mein Fehler, ich habe das Buch „Der beängstigende Fuchs“ offen liegen lassen“, schrie ich.

Der Spielplatz war groß, also schnell weg. Da ein Weg, Treppen, ich versuchte zu flüchten, aber der Fuchs kam immer näher. Nur noch einen Schritt und dann... Im letzten Moment sah ich ein kleines Buch und sprang ohne zu zögern rein.





„Autsch!“, sagte ich und stöhnte. „Ausgerechnet in einem Dornengebüsch!“ Ich stand auf, zog mir die Dornen aus dem Rücken und sah mich um. Ich war neben einem dicken Baum mit einer winzigen Baumkrone gelandet. Plötzlich hörte ich hinter mir ein Schnauben. Langsam drehte ich mich um. Hinter mir sah ich einen Dino, der mindestens dreimal so groß war wie ich. Schnell nahm ich die Beine in die Hand und lief, blind vor Angst, gegen den dicken Baum.

Plötzlich stand neben mir ein rosa Monster mit einem großen Horn und zwei orangen Ohren, das mich aus schwarzen Augen ansah, die Furcht, Neugierde und Wut ausstrahlten. Ich blinzelte und das Ungeheuer war verschwunden. „Unheimlich“, murmelte ich, und machte mich auf die Suche nach jemandem, den ich kannte. Aber ich fand niemanden. Dafür stolperte ich nach ungefähr zwanzig Metern über einen Stock und fiel auf den Boden.

Mörry, der Frösch

„Aua! Höy, was söll das?“, quakte eine empörte Stimme unter mir. Ich erhob mich, und unter mir hüpfte ein Frosch mit gelben Augen und schwarzen Pupillen hervor. „Wer bist du denn?“, fragte ich verwundert. „Öch? Na, Mörry, der Frösch. Und jötzt entschuldige, öch habe öinen Termin möt der Schlange.“ Mit diesen Worten sprang er hinter einen Stein und war verschwunden. „Marry kommt in dem Buch aber nicht vor!“, dachte ich und fing wieder an zu suchen.

Nach kurzer Zeit fand ich einen sehr großen Baum, auf dem ein Gorilla und ein kleiner Affe thronten. Auch die beiden kannte ich nicht. So ging es stundenlang weiter. Am Abend hatte ich eine Schlange, fünf Termiten, ein Wildschwein, einen Pinguin, zwei Grizzlybären und drei der rosa Monster, die sich angeblich „Einhörner“ nannten, gefunden, aber keinen, den ich von irgendwoher kannte. Aber mir war aufgefallen, dass auf jedem Tier der

erste Buchstabe seines Tiernamens stand; also schloss ich daraus, dass ich in einem ABC-Tierbuch gelandet war.

Da sprang etwas neben einem Baum hervor und griff mich an. Es war der Dinosaurier von morgens. Ich schrie auf und lief um mein Leben, aber der Dinosaurier kam immer näher. Da sah ich das Ende des Buches und sprang mit einem großen Sprung aus dem Buch und in Sicherheit.

„Das war knapp!“, stöhnte ich. In der Schulbibliothek fühlte ich mich sicher und schaute mir die Bücher in aller Ruhe an. „Oh, ein Buch über eine kleine Maus! Wie nett“, dachte ich mir, „da geht es bestimmt ruhiger zu!“ und schon kletterte ich hinein. Aber ich war so schrecklich müde und noch ehe ich mich in der neuen Welt umschauen konnte, war ich eingeschlafen.

Hilfe!

Der schreckliche Grüffelo

46 Es war Mitternacht. Plötzlich weckte mich ein lauter Knall. Als ich die Augen öffnete, befand ich mich in einem Wald. Es roch nach nassem, modrigem Boden, getrockneten Blättern und frischer Luft. Neben dem Mond und dem Sternenhimmel konnte ich nichts Bedrohliches erkennen. Also legte ich mich zurück ins Gras, schloss meine müden Augen und schlief weiter.

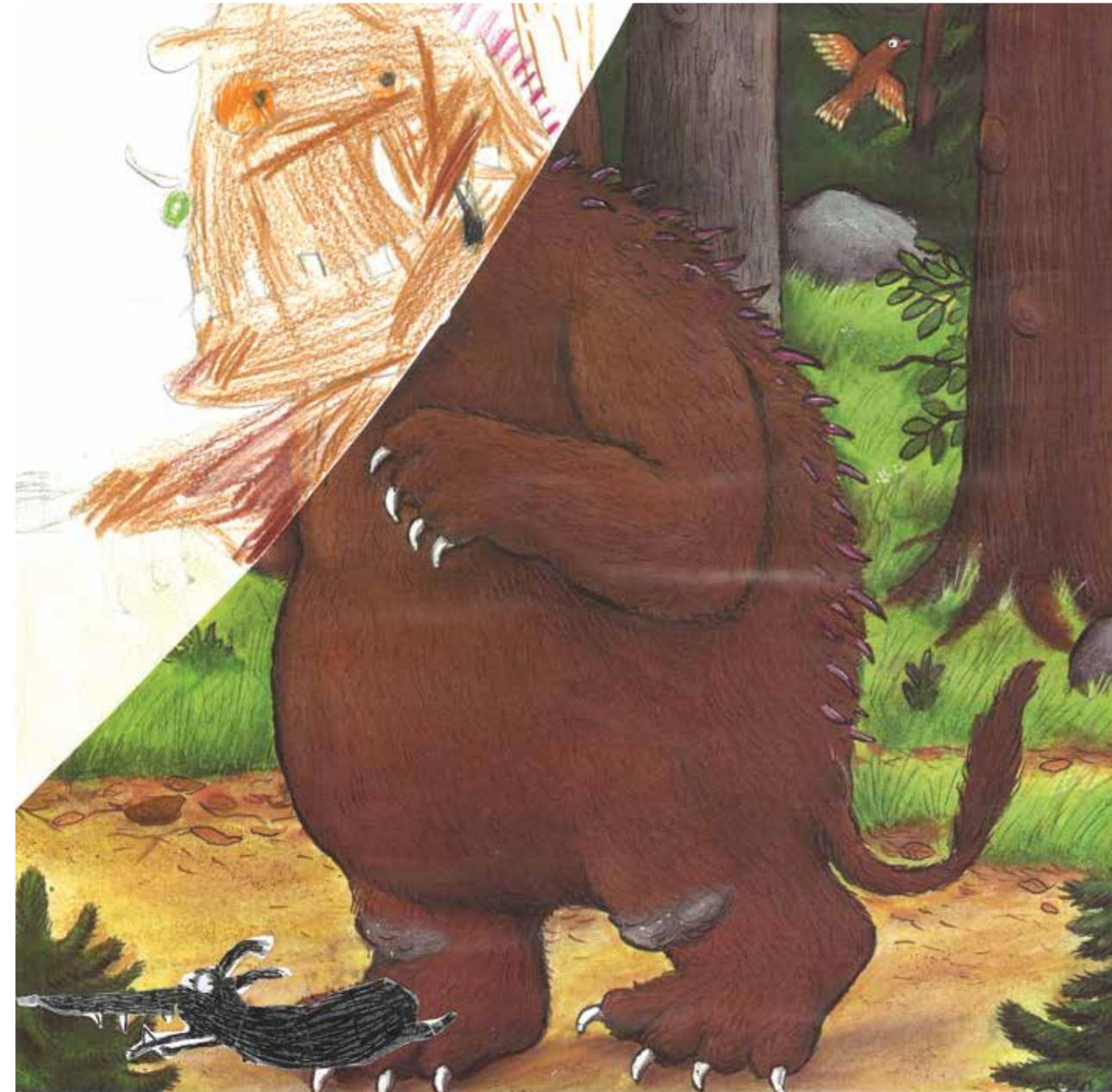
Doch auf einmal hörte ich wie jemand erbärmlich um Hilfe schrie: „Er will mich fressen!!! Hilfe!“ Ohne nachzudenken, sprang ich auf und rannte instinktiv in die Richtung aus der die Stimme ertönte. Als ich auf eine Lichtung, die vom Mondschein erhellt wurde, gelangte, blickte ich mich vorsichtig um. Nur einige wenige Meter vor mir stand ein Tier, oder besser gesagt ein riesiges Monster, das eine Maus in der Hand hielt. So ein gruseliges Wesen war mir noch nie zuvor erschienen. Im ersten

Moment ähnelte es einem Bären. Doch beim genaueren Hinschauen konnte ich seine riesigen gelben Augen erkennen. Auf dem Kopf hatte es Hörner wie ein Stier, aus seinem verformten Mund quollen einige faule Zähne heraus und auf dem Rücken hatte es struppige Spitzen, wie ein Drache. „So eine abartige pelzige Gestalt habe ich ja noch nie gesehen“, dachte ich, „und dann hat dieses Wesen so ein winziges Stummelschwänzchen“. Ich musste innerlich grinsen.

Als es sich langsam und unerwartet in meine Richtung drehte, erkannte ich das Wesen wieder. Es war der Grüffelo, ich hatte schon oft von ihm gehört. Er war anscheinend schrecklich, so sah er ja auch eigentlich aus. Er wollte die Maus, ohne zu zögern verspeisen. „Ich werde sterben!!!!“, krächzte die Maus erbärmlich. Das konnte ich nicht mit ansehen. „Ich muss die Maus retten, die kann sich ja nicht wehren“,

dachte ich. Ruckartig sprang ich aus meinem Versteck und schrie: „Stopp! Sofort aufhören!“ Der Grüffelo drehte sich genervt um und schaute mich verdutzt an. Wie auf Befehl ließ er die kleine Maus fallen und diese floh rasch hinter ein Gebüsch.

„Dann schnappe ich mir dich eben!“, schrie der Grüffelo und schaute böse. „Oh nein, jetzt bin ich dran!“, dachte ich verzweifelt. Also lief ich so schnell mit meinen Beinen. Ich schloss meine Augen und hoffte, dass ich schnell in eine andere Geschichte fallen würde. BUUUMMM! Ein großer Baum stand mir im Weg und katapultierte mich zurück in die Schulbibliothek. „Uff, ich bin dem Grüffelo entkommen!“, stöhnte ich. Schnell machte ich mich auf die Suche nach einem weiteren Buch.





Die Schulbibliothek

„Moment mal, trug ich nicht am Anfang der Geschichte noch eine Armbanduhr? Vielleicht habe ich sie ja ganz am Anfang hier in der Bibliothek verloren?“, ärgerte ich mich. Doch bevor ich mit meiner Suche begann, sah ich mich nach der Katze um und entdeckte sie schlafend auf dem Kissen.

Ich suchte überall: In den Ecken, zwischen den Büchern, auf dem Regal, unter dem Stuhl und im Waschbecken. Plötzlich entdeckte ich meine knallrote Uhr, aber es gab ein Problem. Sie lag unter dem Kissen der Katze. Ich hatte Angst, aber ich wollte unbedingt meine Uhr zurück, also schlich ich leise zum schlafenden Tier. Als ich ganz nah vor ihm stand, musste ich plötzlich niesen. Die Katze drehte sich im Schlaf um und ich seufzte erleichtert: „Zum Glück ist sie nicht aufgewacht!“ Da hob sie auf ein-

mal den Kopf. „Du Dummkopf!“, schalt ich mich selbst und lief so schnell ich konnte, aus der Bibliothek raus.

Auf dem Weg hinaus hörte ich ein Geräusch: „Dring, dring, dring.“ Es war die Schulklingel. Viele laufende Kinder kamen auf mich zu. Vor lauter Schreck vergaß ich, dass die Katze noch in der Bibliothek war und lief wieder zurück. Wieder drinnen sah ich die Katze, die auf mich zu rannte. Ich kletterte so schnell ich konnte ein Regal hoch. Die Katze kletterte mir hinterher. Ich hielt mich an einem Buch fest. Plötzlich fiel das Buch heraus und ich fiel mit. Im letzten Moment konnte ich mich mit meiner rechten Pfote am Regal festhalten. Ich kletterte mit letzter Kraft wieder hinauf und blieb vor einem neuen Buch stehen.

„Wow, ein Buch über einen Dinosaurier, einen echt gefährlichen Dinosaurier!“, staunte ich. Total aufgeregt sprang ich schnell ins Buch. „Oh, Schade! Jetzt lauf ich schon eine halbe Stunde herum, aber keine Spur von einem Dinosaurier!“, jammerte ich. „Oh, eine kleine schwarze Katze! Wo läuft die denn hin?“, fragte ich mich und lief der Katze nach. „He, lauf nicht so schnell? Ich komm ja nicht nach! Wo läufst du denn so schnell hin?“, rief ich außer Puste. „Na, zu Zilly!“, antwortete die Katze und verschwand hinter einem dicken Baum.

Ich rannte so schnell wie möglich hinterher und sah gerade noch wie die Katze auf einen Besen sprang. Mit einem riesigen Sprung landete ich ebenfalls auf dem Besen und flog in das nächste Abenteuer.

Zilly und der echte Dinosaurier

Gerade kam ich bei Zilly auf dem Besen an. Zilly war eine Hexe. Hinter mir befand sich noch immer auf dem Besen die Katze. Von hier oben sah ich ein kleines Dorf, sehr viele Felder und sogar einen Regenbogen. An seinem Ende war ein Koboldgeldtopf. Das kleine Dorf hieß Dinostadt. Es hieß so, weil die Leute dort seit Jahren nach einem Dino suchten.

Ich kletterte von Zillys Zauberbesen herunter und fiel auf ein altes, vergammeltes Feld. Hier waren überall alte Maiskörner, Salate, Tomaten und andere Gemüsesorten. Ich ging immer geradeaus, bis ich in der Dinostadt ankam. Ich wollte Zilly fragen, wie ich zum Stadtwald kommen könnte, doch dann flog sie an mir vorbei. Wen konnte ich denn jetzt nach dem Weg fragen? Plötzlich fiel eine Papierrolle herunter. Ich setzte mich hin und öffnete sie. Es war ein Hinweis: „Hallo ich bin Zilly, die Dorfhexe. Um den Dino

zu finden musst du ein Illuminati Zeichen im Wald finden.“

Also ging ich in den Wald. Nach einer Stunde fand ich das Zeichen. Ich fand auch eine zweite Papierrolle auf der groß stand: „DU MUSST MEIN HAUS FINDEN.“ Ich machte mich auf die Suche nach Zillys Haus. Ich fragte einen Arbeiter, ob er wisse, wo die Dorfhexe wohnen könnte. Er wusste es und sagte: „Natürlich, sie ist meine Nachbarin. Du musst zum letzten Haus gehen.“ Ich ging also zum beschriebenen Haus und stieg die Treppen hoch bis zum letzten Stock. Nach dem anstrengenden Treppensteigen, stand ich vor einer schwarzen Tür. Darauf stand: „Zilly, Dorfhexe und Dinomama!“ Ich fragte mich, warum da „Dinomama“ stand.

Ich klingelte an der Tür. Zilly öffnete und sagte: „Hallo lieber Wolf, komm doch herein.“ Sie war sehr nett. Wir setzten

uns und redeten über Katzen, Feen und Feenkatzen. Nach einem sehr langen Gespräch fragte ich sie, warum an der Tür „Dinomama“ stand. Sie lachte und führte mich zum größten Raum in ihrer Wohnung. In diesem Raum war ein sehr großes Spielgehege. Ich fragte, was das soll. Zilly antwortete: „Das ist für Rexy, meinen Dino.“ So erfuhr ich, dass ich umsonst nach dem „gefährlichen Dino“ gesucht hatte. Enttäuscht wollte ich diesen Ort so schnell wie möglich wieder verlassen.

Mit einem Sprung sprang ich aus dem Buch und lief durch den Schulgarten. Da lag ein weiteres Buch, ich las: „Zilly im Weltraum!“. Ich freute mich: „Ich muss einfach ins Buch springen, ich möchte so gern noch ein weiteres Abenteuer mit Zilly erleben.“ Und schon war ich im Buch verschwunden.





52 Ich war wieder bei Hexe Zilly zu Besuch, bei ihr war es meist ein wenig schräg. Diesmal befand ich mich in einer Art Weltall, umgeben von komischen Planeten. Eigentlich hatte Zilly es ganz schön hier mit all den bunten Planeten. Also, wenn ich es mir recht überlegte, mochte ich den Planeten mit den Süßigkeiten am meisten!

Jetzt begrüßte ich aber erst mal Hexe Zilly. Gerade als ich klingeln wollte, merkte ich, dass es gar keine Klingel gab. Doch als ich begann nach der Klingel zu suchen, ging die Tür auch schon auf. Ich ging rein, aber drinnen sah es nicht gerade appetitlich aus, denn überall waren Gläser mit Schlangenhäuten, Nilpferdaugen und solchen Sachen. Doch dann sah ich etwas, bei dem ich mir überlegte, ob ich nicht weglaufen sollte, denn ich blickte geradewegs auf Wolfshaare.

Hexe Zilly im Weltraum

Gesagt, getan, machte ich mich schnell davon, doch plötzlich tauchte wie aus dem Nichts Hexe Zilly vor mir auf. Hexe Zilly führte mich ins Wohnzimmer zurück, dann fragte sie mich, ob ich Tee haben möchte. Meine Antwort lautete nein, denn mir war der Appetit vergangen. Hexe Zilly wollte mich zu den Wolfshaaren aufklären doch ich unterbrach sie und fragte, ob wir vielleicht rausgehen könnten. Sie fand, dass das eine gute Idee sei und erklärte mir, wie die schönen Planeten entstanden waren. Ich wusste nicht weshalb, aber dann machte sie plötzlich Freudenstrünge. Ich fragte Hexe Zilly, wieso sie diese Freudenstrünge mache und sie erklärte mir, dass sie neue Wolfshaare bekommen habe.

„Das ist mir hier zu gefährlich, irgendwann möchtest du trotzdem meine Haare!“, erklärte ich Zilly. Ich verabschiedete mich und hüpfte aus dem Buch.

„Brrrrr“, stotterte ich, „wo bin ich?“ Ich landete auf einem der oberen Fensterbretter der Schule. Aus Versehen rutschte ich aus, fiel und schrie: „Aaaaah! Lebe ich noch? Das waren ja mindestens vier Meter!“, keuchte ich.

Ich sah mich um.

Die Dinosaurier

Auf einmal entdeckte ich einen großen Baum, ich war im Wald. Ich schaute mich um und beobachtete, wie ein Baum umfiel. Dann sah ich einen großen, braunen Tyrannosaurus Rex, der auf mich zu rannte.

54 Ich flüchtete sehr schnell und lief nach rechts hinter einen Baum. Da hatte er aber Gott sei Dank schon ein anderes Fressen gefunden. Hinter dem Baum hörte ich ein Piepen. Ich sah dorthin und sah einen Deinonychus, der hinter einem hilflosen kleinen Pinguin lief. Ich schlich mich immer näher an ihn heran und trat auf einen Stock. Der Dinosaurier drehte sich um und suchte, woher das Geräusch kam. Er war einen Meter groß, damit größer und

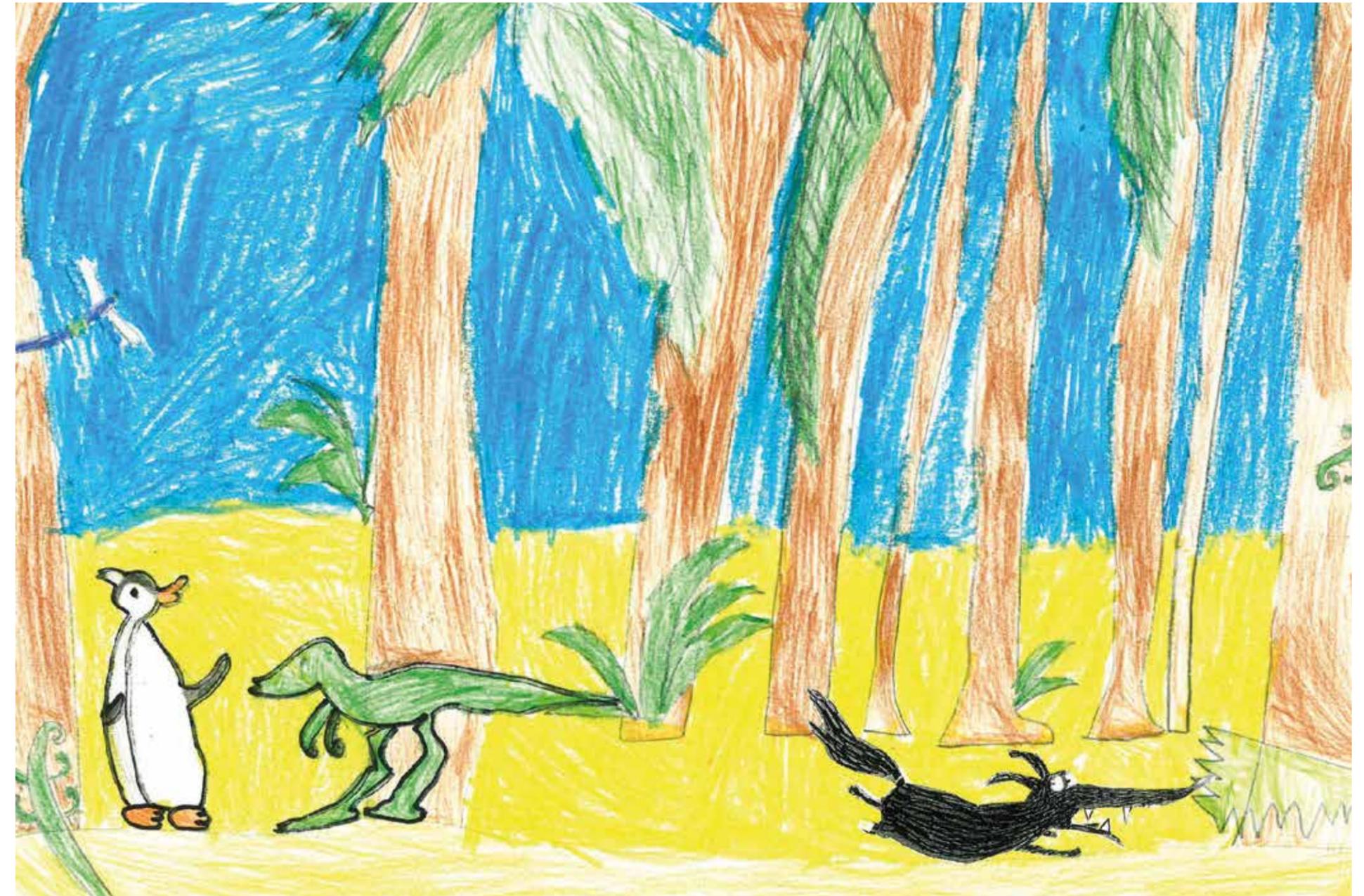
gefährlicher als ich. Er hatte mich natürlich erblickt und rannte nun auf mich zu. Währenddessen konnte der Pinguin flüchten. Ich folgte dem Pinguin. Leider können Pinguine nur sehr langsam laufen und ich dachte, der Dinosaurier würde es daher bevorzugen, ihn zu fangen. Zum Glück floss ein Fluss neben uns. Der flüchtende Pinguin sprang sofort hinein und schwamm wie der Blitz.

Ich dagegen befand mich nun auf der Flucht, spürte den grünen Dinosaurier hinter mir und rannte um mein Leben. Plötzlich stolperte ich über einen großen Stein und flog gegen einen Baum und wurde aus dieser gefährlichen Welt hinaus katapultiert. Damit war der Dinosaurier

verschwunden. Ich hatte zwar eine Beule am Kopf, aber das war egal, ich befand mich in Sicherheit. Ich hoffte, dass der Pinguin auch gerettet war.

„Ich hatte wirklich großes Glück!“, murmelte ich. Ich spazierte ein bisschen auf dem Schulhof herum. Plötzlich sah ich ein Elfenbuch unter einem dicken Baum. Ganz aufgeregt las ich: „Fabelhafte Elfen-geschichte.“

„Das klingt ja interessant!“, staunte ich und schon sprang ich ins Buch.





Fabelhafte Elfengeschichte

Ich sah eine Schule, vor der kleine Elfenkinder aus dem Bus ausstiegen. Nun kletterte ich auf eine Tanne und sah ein Elfendorf. Eine Maus lief vor mir weg. Alle Elfenkinder trugen eine Schultasche, die mit vielen Elfensüßigkeiten gefüllt war, denn heute Abend war eine Elfenparty in der Schule. Ich war natürlich nicht eingeladen, weil niemand wusste, dass ich hier war und weil diese kleinen Wesen bestimmt Angst vor mir hatten.

Ich musste ihnen einen Beweis liefern, dass ich nett bin, so wie all die anderen Elfenkinder. Also pflückte ich einen Blumenstrauß mit vielen Elfenblümchen und kaufte eine Dose Nektar. Dann klopfte ich an die Tür der Schule. Ein Elfenkind öffnete und ich fragte, wie sie heißt. Sie antwortete mir: „Ich heiße Tinker Bell.“ Tinker Bell bekam

von mir den Blumenstrauß und die Dose Nektar. Nachdem ich ihr die Geschenk gegeben hatte, machte sie die Tür zu und bedankte sich.

Als ich mich wieder verabschieden wollte, rief Tinker Bell mir nach, dass ich zurückkommen solle. Ich sah alle Elfenkinder und sie sagten: „Danke für die Geschenke du scheinst ein netter Wolf zu sein. Wir wollen dich zu unserer Party einladen.“ - „Natürlich komme ich heute Abend auf eure Party“, antwortete ich. Alle Elfenkinder machten sich an die Arbeit, um die Party vorzubereiten. Ich zog meine schönsten Kleider an. Nachts, als die Party anging, aß ich viele Elfensüßigkeiten, deswegen war ich schnell satt. Dann verließ ich die Party und schlief unter der Tanne, auf die ich bei meiner Ankunft geklettert war.

Als ich wieder aufwachte, saß ich in der Bibliothek. Verschlafen hörte ich plötzlich ein Geräusch. Da, schon wieder diese Katze! Schnell rettete ich mich, indem ich in ein nächstes Buch sprang. „Wo bin ich denn hier?“, fragte ich mich und versteckte mich erst einmal auf einem Hügel und sah mir das Ganze mal von oben an. Ich erblickte einen Bauernjungen, der ganz nachdenklich aussah. „Was er wohl denkt?“, fragte ich mich.

Papa hat heute Zeit für mich

„Mein Vater arbeitet immer sehr viel, doch heute hat er einen freien Tag. Er nimmt sich vor, die Zeit nur mit mir zu verbringen“, freute sich der Junge.

Zuerst bauten sie ein Baumhaus, das mochte der Junge sehr. Aber es fehlte noch etwas, also baute der Vater noch eine Wasserrutsche. Der Junge rutschte die Wasserrutsche ein paarmal runter, bis das auf einmal offensichtlich keinen Spaß mehr machte. Also nahm sein Vater einen Reifen und ein Seil. Das Seil hängte er an einen Pfosten am Baumhaus auf, dann befestigte er den Reifen am anderen Ende des Seils. Während er hin und her schaukelte, befestigte sein Vater einen Basketball am Baumhaus. Der Junge sah seinem Vater sofort an, dass dieser fix und fertig war, deshalb ging er kurz ins Haus. Doch der Junge langweilte sich schon wieder,

weil sein Vater nicht da war. Also befreite er die Hühner, aber er bekam die Hühner nicht mehr eingefangen. Er wusste sofort, dass er ein Riesenproblem hatte.

Auf einmal sah ich Aliens über mir, die dem Jungen halfen, die Hühner wieder einzufangen. Schnell entschloss ich mich dazu, dem Jungen und den Aliens ebenfalls zu helfen. Ich rannte den Hügel runter und bot meine Hilfe an. Nach geschätzten zehn Minuten waren alle Hühner wieder im Stall. Der Junge und ich bedankten uns bei den Aliens und sie flogen wieder weg. „Schnell weg Wolf, mein Vater darf mich nicht sehen!“, schrie der Junge. Ich befolgte den Ratschlag und lief möglichst schnell weg. „Da, ein Buch!“, schrie ich und sprang hinein.





Die unerwartete Jagd

Ich landete in einer hellen Landschaft. Ich sah einen Vulkan und eine winzige Person mit einem Bogen und einem spitzen Stock in ihrer Hand. Ich musste zweimal nachsehen, bis ich merkte, dass die Person einen Pfeil auf mich abschoss. Ich lief um mein Leben. Der Pfeil traf mich nicht, und die Person, die eine Feder auf dem Kopf trug, lief mir hinterher. Ich sah einen zweiten Pfeil knapp neben mir vorbei zischen. Ein dritter Pfeil flog ebenfalls an mir vorbei.

Ich blickte kurz nach vorne und entdeckte eine Herde Ochs. Ich blieb stehen. Der winzige Indianer blieb ebenfalls auch neben mir stehen. Er fragte: „Kannst du mir helfen, diese Ochs zu fangen? Ich jage dir nun schon lange genug hinterher, damit ich dich das fragen kann. Also willst

du mir helfen?“ Nach einer kurzen Verschnaufpause antwortete ich: „Ja, gerne!“ Wir liefen beide zu den Ochs und nach gefühlten zehn Minuten hatten wir alle in ein sehr großes Gehege gebracht. Wir verabschiedeten uns und ich ging einfach drauf los.

Plötzlich fiel ich nach vorne und kam unter einem dicken Baum wieder zu mir. Ich sah mich um und entdeckte ein Buch auf dem Baum. Plötzlich hörte ich Geräusche. Ich drehte mich um und sah Kinder, die auf mich zurannten. Schnell kletterte ich auf den Baum und stieg ins Buch hinein. „Oaaaaah!“, brüllte ich. PLATSCH! Ich war unverhofft im Meer gelandet und tauchte prustend wieder auf.

Zilli macht Ferien

Ich schwamm im Wasser umher und sah Land. Als ich am Strand ankam, sprang ich raus und sah eine Meerjungfrau. Sie befahl: „Friss diese Blume!“

Also aß ich die Blume. Dann sagte sie: „Komm mit mir, wir begeben uns wieder ins Meer!“ Im Meer sah ich einen Tintenfisch. „Hallo Tintenfisch!“, begrüßte ich ihn. „Was machst du?“ - „Ich halte ein Mittagsschläfchen.“

„Ich möchte dich nicht stören.“

„Nicht schlimm.“ Also fragte ich weiter: „Ist das dort drüben eine Krabbe?“

„Ja, es ist eine Krabbe. Normalerweise ist sie sehr lieb.“ Ich schwamm zur Krabbe und fragte: „Wie heißt du?“ - „Ich heiße Pluto.“

Da der Tintenfisch sein Mittagsschläfchen beenden wollte und auch Pluto nicht gerade geschwätig war, schwamm ich weiter. Auf einmal bemerkte ich eine Schildkröte, die sehr groß war. Sie hatte ein kleines Buch auf ihrem Panzer. „Interessant, schnell dahin!“, dachte ich mir und schwamm zu ihr. „Hallo, liebe Schildkröte! Darf ich mir das Buch mal ansehen?“, fragte ich. „Ja natürlich!“, antwortete die Schildkröte. Ich schwamm nach hinten zum Panzer und sah mir das Buch an. „Königliche Reise“, las ich den Titel vor. Ich überlegte: „Das schau ich mir genauer an“, und tauchte ins Buch.





Eine königliche Reise

Der Saal, in dem ich gelandet war, war sehr königlich eingerichtet. Ich stolperte eine Treppe hinunter. Dort stand ein kleiner Junge, der abenteuerlich gekleidet war. Der Junge erschrak und lief in den großen Saal, wo plötzlich eine Königin herbei kam. Die Königin erschrak nicht, im Gegenteil, sie fing an zu lachen. Ich begrüßte sie höflich mit einem einstudierten Hofknicks. Die Königin brachte mich zum Thron, auf dem der König saß. Der König stellte lachend fest: „Ein neuer Freund für Joseph, das ist doch mal eine tolle Sache. Geht raus spielen, wir bekommen gleich Besuch.“ Ich dachte, dass eine königliche Familie strenger sei, aber zum Glück war ich in dieser hier gelandet.

Die zwei Schwestern von Joseph spazierten arrogant in Richtung Küche. Joseph und ich liefen in den traumhaft großen Garten. Wir beide suchten nach Schätzen. Auf einmal kam uns die Idee in den Kopf, am hinteren Ende des Schlossgartens im alten, modrigen Sumpf nachzuschauen. Joseph und ich sprangen ohne zu zögern in den großen Sumpf. Nach ein paar Minuten fanden wir eine große, gefüllte Mülltüte und zogen sie heraus. Mit den schmutzigen Kleidern spazierten wir in den Saal, in dem sich alle Schlossbesucher bereits versammelt hatten. Jeder schaute uns angewidert an, aber wir gingen gemütlich weiter und ignorierten die stechenden Blicke, die auf

uns fielen. Es war bereits 23:50 Uhr, als wir die lange Treppe hinaufstiegen, um in Josephs Zimmer zu gelangen. Als wir im Zimmer ankamen, rissen wir die Mülltüte auf und schwups war ich weg.

Auf diesem mehr als merkwürdigen Weg gelangte ich zurück in die Mediathek. Bevor ich meine Reise fortführte, musste ich jedoch dringend aufs Klo. Wieder zurück sah ich ein Buch mit dem Titel „Der Crash“. Ich sprang in das Buch und war gespannt, was mich da erwarten würde.

Der Crash

„BUAAAHH!“ - „Was war das?!“, ängstlich schaute ich aus einem kaputten Fenster und entdeckte einen Dino! Mein Sprung ins Buch musste mich in ein abgestürztes Ufo gebracht haben. Während ich mich noch fragte, wie es zu diesem Crash kommen konnte, näherte sich der Dino brüllend meinem kaputten Ufo. Nach einigen Sekunden stand er vor dem Ufo und brüllte mich an: „Wieso bist du hier auf Dinosgelb gelandet? Du bist hier nicht erwünscht und schon gar nicht auf meiner Scampifarm, du kleines Arschloch!“

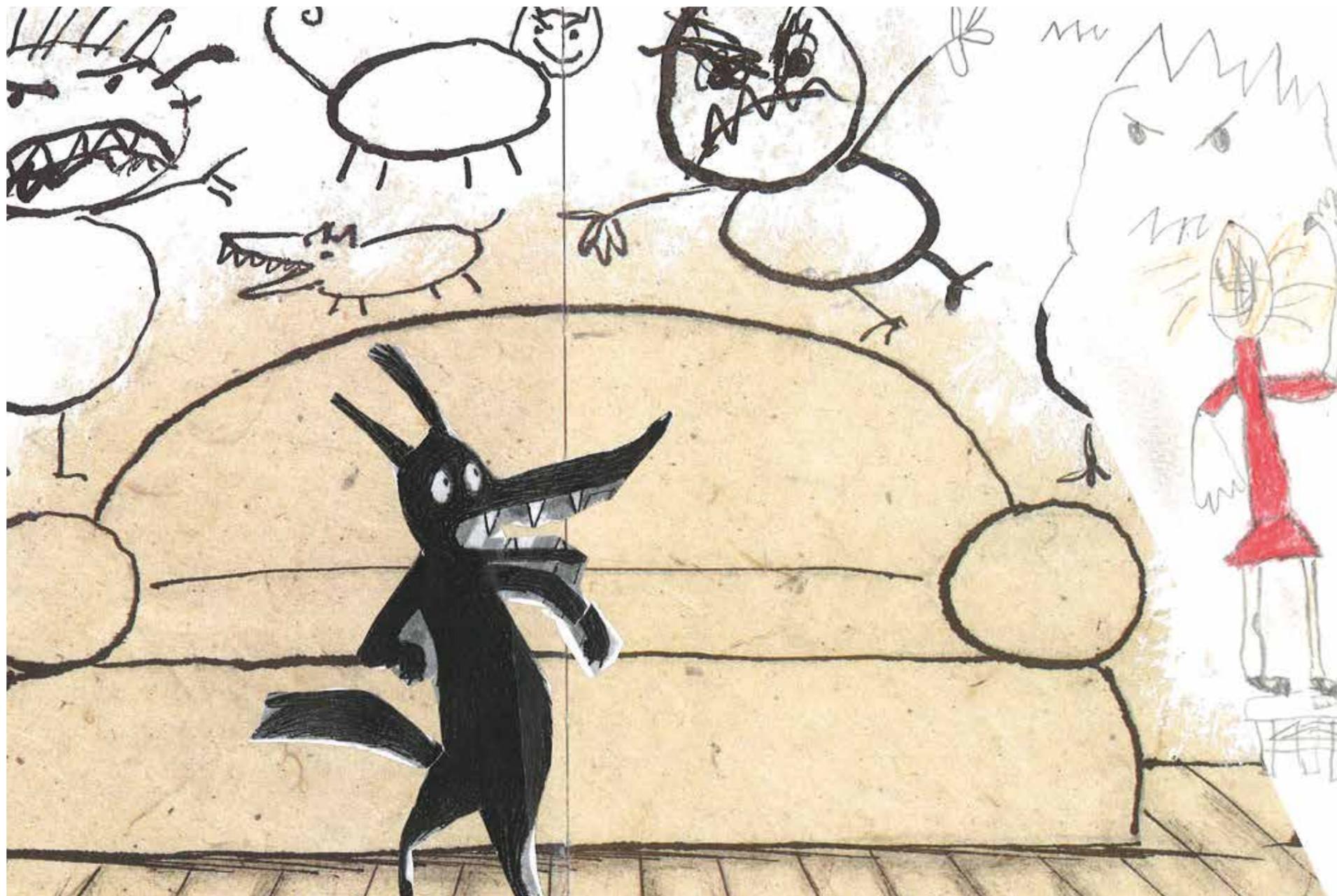
Erst da sah ich den geköpften Scampi, den ich wohl bei meinem Crash erwischt hatte. „Ups“, flüsterte ich, „Das war ein Versehen.“ Der Dino überlegte, dann bot er

mir einen Deal an. Ich musste ihm helfen, seine Scampifarm wieder in Ordnung zu bringen und er würde mir dann bei den Reparaturen des Ufos helfen. Da ich keine Wahl hatte, nahm ich sein Angebot an. Wir fingen mit dem Ufo an, denn dieses stand ja direkt auf der Scampifarm. Der Dino ging zu seinem Haus und kam mit einem Werkzeugkasten zurück. Nach zwei Stunden war mein Ufo wieder startklar. Schnell flog ich es zur Seite, damit die Scampifarm wieder frei lag.

Schließlich kümmerten wir uns um die Farm. Zuerst mussten wir alle geköpften Scampis entfernen. Ja, du hast richtig gelesen. Scampis... Leider hatte ich bei meiner Landung anscheinend mehr als

nur einen davon erwischt. Nach ein paar Stunden war auch diese Aufgabe erledigt. „Dino, du bist ein echter Freund, aber mir ist es hier zu gefährlich!“, erklärte ich und stieg wieder in mein Ufo ein. Ich flog mit meinem reparierten Ufo aus dem Buch. Der Weg zum nächsten Buch war lang, sogar so lang, dass ich einschlief. Plötzlich hörte ich ein Saugen. Ich wurde aus dem Ufo hinausgesogen und landete auf etwas Weichem.





Ein Klingeln ertönte. Ich sah mich neugierig um, denn diesmal war ich in einem leeren Raum mit bemalten Wänden und einem riesengroßen Sofa gelandet.

Zuerst einmal bestaunte ich die fieseren Kreaturen, die an die Wand gemalt waren. Es waren Strichmännchen, ein Hund, eine Hexe und eine Katze. Alle Figuren sahen böse und gruselig aus, fast wie in einem Albtraum. Dann erblickte ich ein kleines Mädchen bekleidet mit einem roten, fransigen Rock. Wie erstarrt schien es die Wandmalerei zu begutachten, so, als ob es all diese Figuren an die Wand gemalt hätte. Diese gezeichneten Gestalten bereiteten mir dermaßen Angst, dass ich am liebsten wieder verschwunden wäre. Trotzdem fragte ich es vorsichtig: „Was malst du da an die Wand?“ - „Bleib stehen!“, befahl mir das Mädchen

Kreaturen an der Wand

sofort und äußerst streng, so dass ich nicht zu widersprechen vermochte. Ich wusste nicht warum, aber ich tat es einfach, ohne zu zögern. Es kitzelte weiter, wie in Trance, an die Wand und warf ab und zu einen skeptischen Blick auf mich.

Nach einigen Minuten, erkannte ich, dass das Mädchen mich an die Wand gemalt hatte. „Deshalb durfte ich mich nicht bewegen, die Kleine hat mich porträtiert!“, dachte ich stolz. Als es den letzten Pinselstrich an ihrem Kunstwerk beendet hatte, durfte ich mich wieder bewegen.

Das Mädchen war sehr stolz auf ihr Kunstwerk. Um das Bild in Ruhe zu betrachten, setzte ich mich auf das Sofa, aß ein paar Kekse und schlief langsam wieder ein.

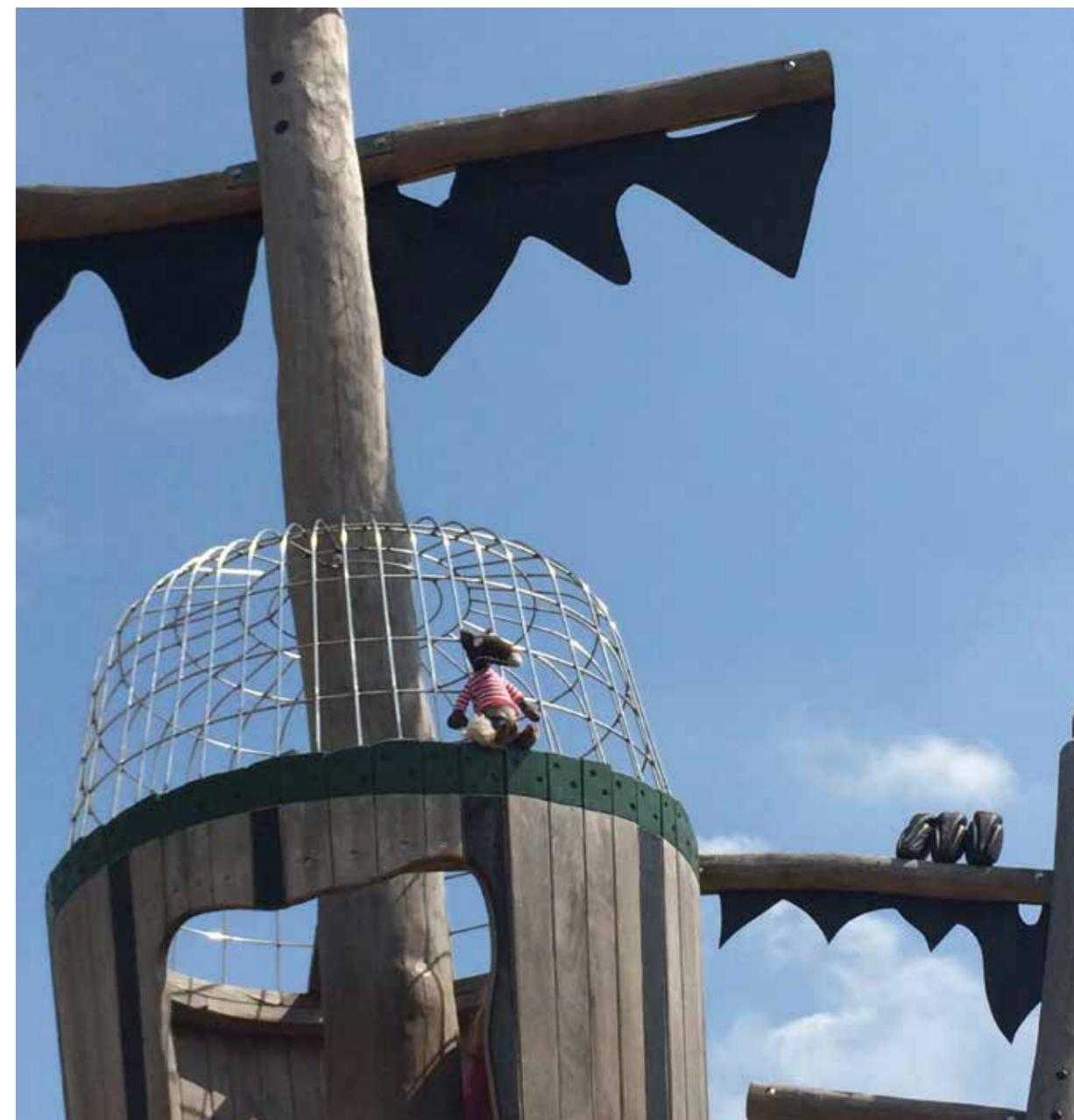
Während ich tief und fest schlief, verschwand ich im Sofa. Ich musste im Schlaf durch ein Portal gerutscht sein, denn als ich aufwachte, befand mich wieder in der Bibliothek. Ich schaute mich um und entdeckte ein weiteres Buch, das von Piraten handelte. Ich zog es aus dem Regal und hoffte, dass ich in eine schönere Piratengeschichte als letztes Mal erleben würde. Ich sprang ins Buch und landete auf einem Schiffsmast. Ich schaute nach unten.

Das Piratenabenteuer

„Oh Gott, da sind ja schon die Piraten! Gottseidank bin ich auf dem Mast, da werden sie mich nicht entdecken!“ Wusch! Ein Papagei flog an mir vorbei und ich fiel vom Mast runter. „Autsch!“, rief ich, als ich aufs Deck fiel. Alle Piraten schauten mich an. Sie umkreisten mich und hielten ihre Pistolen schussbereit. Da trat einer der Männer vor mich, er hatte einen Haken anstelle der linken Hand und sein rechtes Auge fehlte. Außerdem trug er einen Hut und zwei Pistolen, er war sicher der Kapitän. Er grummelte: „Arrrrrggh, was machchchst du hierrr du Wolf?“ Ich antwortete ängstlich: „Ich, ich, ich suche nach der Geschichte, in die ich hingehöre!“ Der Kapitän antwortete: „Bei uns kannst du bleiben, wenn du kochen, putzen oder kämpfen kannst.“ - „Ehm, kochen und putzen kann ich nicht, aber ich kann kämpfen“, antwortete ich.

Bumm, machte es auf einmal. Ein Mann kam aus seiner Kajüte und schrie: „Wir werden angegriffen!“ Ich bekam einen Säbel und schon ging es los. Viele Angreifer kletterten auf unser Schiff und ein großer Kampf entstand. Zahlreiche Feinde, und leider auch einige unserer Männer, ließen dabei ihr Leben. Als sie ihre Kanonen abfeuerten, kenterte unser Schiff fast. Plötzlich packte mich jemand von hinten, es war der Kapitän vom gegnerischen Schiff. Grob beförderte er mich zu seiner Mannschaft. Dann zog er seinen Säbel und zwang mich, über Bord zu gehen. In meinem Rücken spürte ich den Säbel und unter mir kreisten die Haie im Wasser. Eine wirkliche Wahl hatte ich nicht. Da spürte ich einen zweiten Säbelstoß im Rücken und sprang! Ich fiel und bereitete mich darauf vor, die Zähne des Hais in meinem Fell zu spüren. Doch nichts passierte.

Vorsichtig öffnete ich meine Augen und bemerkte, dass ich mich wohl noch im Wasser befand, doch nicht mehr im Meer. Auch die Haie waren verschwunden, doch nun stank es fürchterlich. Ich musste durch ein Portal in die Kanalisation gerutscht sein. Mir blieb nichts anderes übrig, als durch diese eklige Brühe zu schwimmen! Plötzlich entdeckte ich ein Loch und schwamm hinein. Ich war in der Schultoilette gelandet, kletterte heraus, säuberte mein Fell und ging in den Flur. Dort machte ich mich wieder auf den Weg in die Mediathek. Welches Buch sollte ich nun nehmen? „Goofy und ich“ schien mir eine passende Abwechslung zu sein.





Goofy und ich

Als ich das Buch öffnete, war ich auch schon bei Goofy im Comic.

Auf einmal erblickte ich Goofy, wie er fremden Menschen etwas zeigte. Ich lief zu ihm und redete mit ihm. Er fragte mich: „Willst du mir helfen, einen Schneemann zu bauen? Aber zuerst gönnen wir uns noch eine heiße Schokolade. Du willst bestimmt auch eine?“ Ich antwortete: „Ja, aber klar doch!“ Wir tranken eine heiße Schokolade und aßen Kekse.

Danach machten wir uns an die Arbeit, formten Schneekugeln und verkleideten sie mit alten ausrangierten Klamotten. Wir schmissen mit Schneekugeln und formten dicke, fette Körper für die Schneemänner.

Nach einer Weile hatten wir vier Schneemänner gebaut. Anschließend tranken wir noch eine heiße Schokolade, denn uns war nach gelungener Arbeit bitterkalt. Gleichzeitig verspeisten wir die restlichen Kekse und lasen dabei ein Buch über den Schnee.

Als uns wieder warm war, spielten wir noch eine ganze Weile draußen im Schnee, als plötzlich zwei alte Damen vor uns standen. Sie fragten uns: „Können Sie uns sagen, wo man warmen Kakao trinken kann?“ Wir antworteten: „Nur die Straße hoch und dann links abbiegen.“

Ich schlief vom Kakao so gut ein und träumte mich zurück in die Mediathek. „Wow, träumen bringt einen also auch zurück, das muss ich mir merken!“, dachte ich mir. Ich entdeckte ein anderes Buch namens „Durcheinander im Hühnerstall“ Trotzdem zögerte ich ein bisschen wegen dem beängstigenden Titel. Als ich mir vorstellte, wie viele Abenteuer ich erleben könnte, sprang ich einfach ins Buch hinein.

Durcheinander im Hühnerstall

Dort angekommen, verspürte ich einen Bärenhunger. Ich befand mich auf einer großen Wiese und am Horizont fiel mir ein großes Haus auf.

Vor dem großen Haus roch es nach Hähnchen. Angelockt von diesem Duft, rannte ich zum Haus. Doch plötzlich versperrte mir etwas den Weg. Es war eine alte Tür, die zum Hühnerstall führte.

Mein Hunger wurde immer größer, also stemmte ich mit meinem ganzen Gewicht gegen die Tür. Die Hühner schrien: „Hilfe, wo sind unsere Eier? Wir müssen sie beschützen!“ Hysterisch flatterten sie kreuz und quer durch den ganzen Stall. Ganz aufgeregt kam der alte Bauer angerannt. Rasch versteckte ich mich hinter einem Rosenbusch. Er beruhigte seine Hühner und gab ihnen etwas zu essen. Die

Hühner bedankten sich. Der Bauer ging wieder ins Haus. In seiner Unachtsamkeit, schloss er jedoch die Tür vom Stall nicht richtig ab.

Von meinem Versteck aus schlich ich zur Tür und öffnete sie mit meinem Maul. Die Hühner erschrakten als sie mich sahen. „Hallo, wer möchte auf meine Speisekarte?“, fragte ich die Hühner neckisch. Die Hühner schrien so laut sie konnten: „Hilfe!! Wo sind Sie Herr Bauer? Sie müssen uns helfen, ein Wolf möchte uns fressen!!“ Natürlich hörte der Bauer das Geschrei der Hühner, also nahm er ein rohes Stück Fleisch und rannte blitzschnell zum Hühnerstall.

In der Zwischenzeit überlegte ich mir, welches der Hühner ich mir für mein Mahl ergattern sollte. Da stand plötzlich der Bauer

mit dem Stück Fleisch hinter mir. In dem Moment wollte ich kein Huhn, sondern nur noch dieses Stück Fleisch verschlingen. Der Bauer warf es durch die Stalltür auf die Wiese und ich sprang blindlings hinterher. Diesmal verschloss der Bauer die Tür sorgfältig mit einem Schlüssel und ging beruhigt zurück ins Haus.

Nach dem Essen, legte ich mich hin und schlief gesättigt ein. Als ich aufwachte, befand ich mich wieder in der Bibliothek. Ich schaute mich um und drehte einige Runden, um wieder fit zu werden. Ich nahm ein paar Bücher und las sie durch, aber irgendwie gefiel mir keins. Mir wurde es zu viel und ich schlief wieder ein. Als ich aufwachte, wusste ich nicht, wo ich war, die Mediathek war es auf jeden Fall nicht mehr. Suchend schaute ich mich um.





Die Mumie

Ich entdeckte einen sehr großen Raum mit vielen Statuen. Auf einmal hörte ich einen lauten Knall. Ich warf einen Blick nach hinten. Oje, es war eine Mumie, eine lebende. Ich konnte nur noch weglaufen, aber die Mumie war so schnell wie ich.

Dieser Raum war viel zu groß, um sich zurechtzufinden. Gerade in diesem Moment verstand ich: „Ich war in Ägypten, in einer Pyramide.“ Da kam mir eine Idee in den Kopf: „Ich musste die Mumie erschrecken, damit sie Angst vor mir bekam.“ Ich versteckte mich in einem weiteren dunklen Raum und wartete, dass die Mumie in den Raum käme.

Die furchterregende Mumie humpelte sehr müde in den Raum hinein. Ich verkleidete mich nun als Pharao, schlich mich sehr langsam hinter die Mumie und brüllte, um die Mumie zu erschrecken. Es klappte, die ängstliche Mumie erschrak. Sie lief weg und kam nicht wieder.

Allein in dieser dunklen Pyramide, wurde meine Angst immer größer und ich wollte nur noch weg von diesem Ort. Ich schloss also meine Augen, und versuchte angestrengt einzuschlafen.

Die Schlange, die Hunger hatte

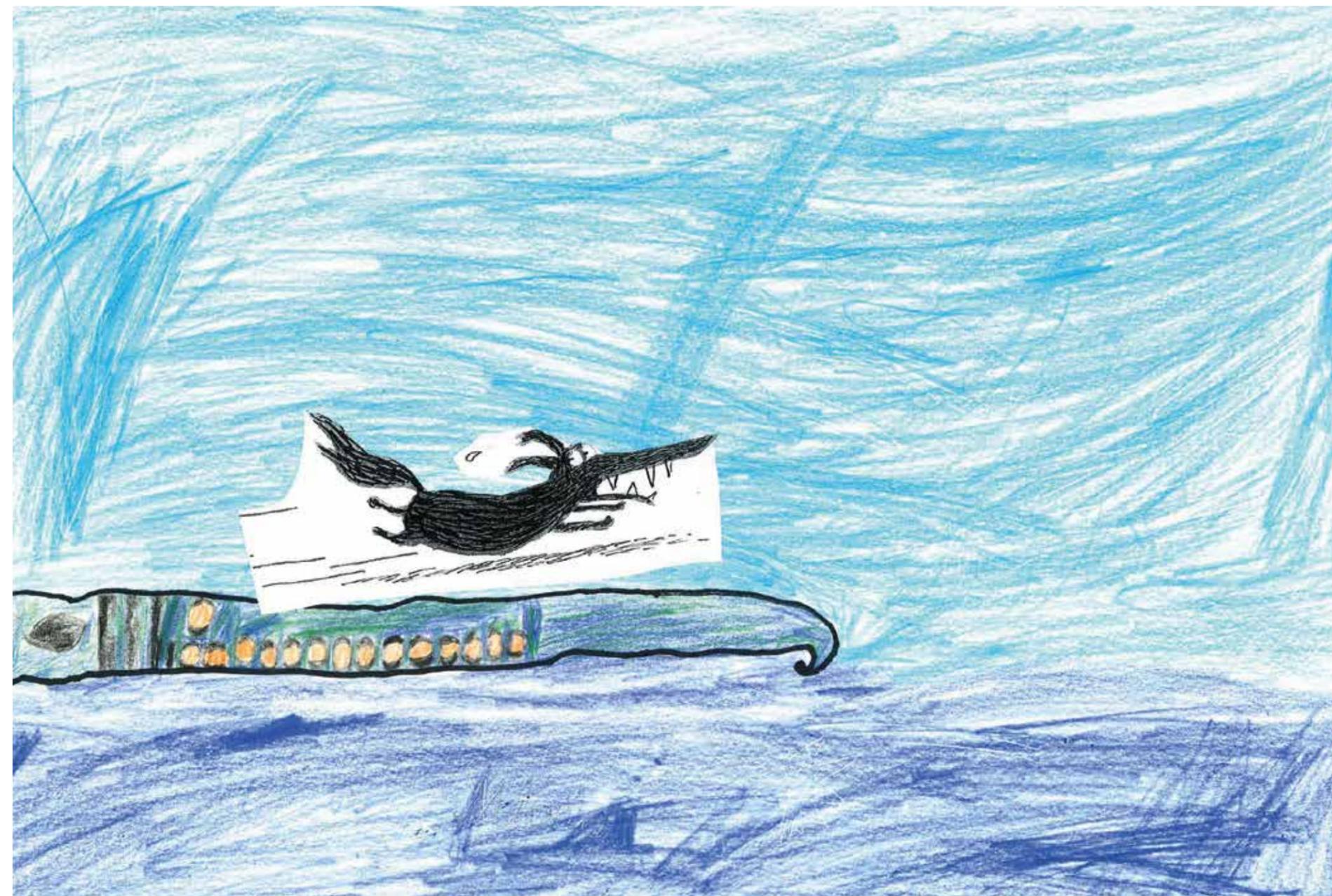
78 Als ich meine Augen wieder öffnete, war ich plötzlich wieder in einer anderen Welt, genauer gesagt befand ich mich auf einem Tier im Wasser. Ich war gefangen, denn ich konnte nicht schwimmen. Viel zu groß war noch immer meine Angst wieder bei den Haien zu landen. Als ich vorsichtig näher an diesen Kopf schlich, bemerkte ich, dass es eine Schlange war. Ich hatte ziemlich viel Angst mich noch näher heran zu schleichen, also entfernte ich mich wieder vom Kopf weg. Die Schlange war richtig lang und grün mit schwarzen Streifen, Punkten und feuerroten Augen. Als sie mich entdeckte, bewegte sie ihren Kopf schnell auf mich zu und ich zuckte dabei vor Schreck zusammen.

Sie versuchte mich zu fressen. Am Anfang dachte ich nicht, dass sie Hunger hätte, denn sie hatte einen großen, dicken, runden Bauch. Ich begann einfach mal mit ihr zu reden, um zu sehen, ob die Schlange auch reden konnte.

Dann passierte das, worauf ich gewartet hatte. Sie sagte: „Ey! Was redest du da für einen Unsinn?“ Ich tat so, als ob ich sie nicht hörte, dann fragte ich sie: „Wieso willst du mich fressen? Du hast doch, wie man sehen kann, gerade erst gegessen!“ Sie antwortete grimmig: „Ich habe immer Hunger!“ Ich fügte hinzu: „Okay. Bring mich bis zum Ufer und ich gebe dir etwas zu essen! Einverstanden?“

Sie schaute mich gierig an und schwamm sofort los. Als wir am Ufer ankamen, hatte ich Glück, denn da war ein Markt. Ich kaufte mir für zwei Euro zwei Wassermelonen und gab sie der Schlange. Die erste verschlang sie einige Sekunden danach.

Wir verabschiedeten uns und die Schlange schwamm wieder ins klare und blaue Meer und ich ging auf einem roten, breiten Gehweg in die Stadt. Dort angekommen, musste ich mir schnell einen Schlafplatz suchen. Es fing schon an zu dämmern. Als ich endlich einen Schlafplatz gefunden hatte, schlief ich sofort ein.





Als ich am nächsten Morgen erwachte, war es mir ganz warm und ich war total durchnässt, hatte aber keinen blassen Schimmer, wie ich in diesen entsetzlichen Zustand kam. Als ich schließlich ganz wach war und mich wieder ein wenig zurecht fand, erkannte ich den warmen, paradiesisch weißen Strand, mit einem funkelnd blauen Meer und unzähligen Palmen. Die Farben, die mich umgaben, waren wie im Traum, fast wie in einem Bilderbuch. Neugierig schlenderte ich ein wenig herum, um herauszufinden in welcher paradiesischen Welt ich mich befinden könnte. „Wo zum Teufel bin ich?“, fragte ich mich verduzt.

Plötzlich fuhr ich vor Schreck in die Luft. „Was war das, wer hat mich an der Schulter gepackt?“, wunderte ich mich. Von der Angst gepackt drehte mich um, sah zu meinem Erstaunen jedoch niemanden. „Nanu, das war ja komisch“, wunderte ich mich. Dann,

Das wilde Huhn

wie aus dem Nichts, berührte mich noch einmal etwas, aber es war wieder niemand da.

Danach wurde es still und am Dschungelrand erkannte ich einen Wolf, der gerade ein Schläfchen hielt. Ein Huhn tauchte plötzlich hinter dem Wolf auf und zwickte den Wolf ins Ohr. Der Wolf erschrak, sprang wie von einer Wespe gestochen auf und flitzte geschockt ins kalte Wasser. Entschlossen marschierte ich zum Huhn und fragte neugierig: „Warum flüchtet jeder vor dir?“ Das Huhn antwortete: „Das ist so, weil ich das wilde Huhn bin. Also halte auch du dich lieber fern von mir.“

Mich ärgerte das, dass kein Tier hier auf der Insel ein festes Zuhause hatte. Verärgert nahm ich eine Kokosnuss und warf sie auf das Huhn. Das Huhn fiel um. Zusammen mit den anderen Tieren bauten wir ein Holzfloß und legten das Huhn darauf. Ohne es zu merken, glitt das Huhn auf dem Floß

über die Wellen des Ozeans, bis es am Horizont verschwand.

„Du bist unser Retter! Endlich sind wir von diesem schrecklichen Terrorhuhn befreit!“, jubelten die Tiere. Von diesem Tag an vertrugen sich alle Inselbewohner und halfen sich gegenseitig, damit jeder ein geeignetes Zuhause bekam.

Meine Zeit des Abschieds war gekommen. Die Tiere zeigten mir ein geheimes Portal, welches sie beim Häuserbau entdeckt hatten, und ich verschwand durch diese Tür in mein nächstes Abenteuer. Wieder in der Bibliothek, wollte ich unbedingt noch einmal meinen Freund Kokosnuss besuchen. Schnell sprang ich in das Buch „Der kleine Drache Kokosnuss auf der Suche nach Atlantis“.

Der kleine Drache Kokosnuss auf der Suche nach Atlantis

Ich war auf der Suche nach einem Abenteuer als plötzlich ein Drache auf mich zuflog. Er rief: „Hallo, ich bin es, Kokosnuss. Was machst du wieder hier? “ - „Ich suche ein Abenteuer und wollte dich nochmal besuchen“, antwortete ich. Kokosnuss sagte: „Ich suche auch ein Abenteuer und ich weiß wo wir ein Abenteuer finden könnten! “

Ich war sehr erstaunt darüber, wo das Abenteuer anfangen sollte. Kokosnuss sagte: „Das Abenteuer ist im Meer. Wir suchen Atlantis.“ Kokosnuss und ich tauchten im Meer und fanden eine Stadt. Kokosnuss schrie: „ Yuppie, wir haben Atlantis gefunden.“ Kokosnuss und ich erblickten einen Schatz, als auf einmal eine Qualle hinter mir schwamm. Ich kehrte sofort zur Oberfläche zurück.

Kokosnuss stellte mir seine Familie vor. Kokosnuss fragte, ob ich fliegen könne. Ich probierte zu fliegen, aber es ging schief und ich brach mir fast meinen Arm.

Kokosnuss und ich schwammen wieder zurück nach Atlantis. Unterwegs sahen wir einen Tintenfisch und andere Fische. Ich fand das supertoll. Wir fanden weitere Schätze. Dann erklärte ich Kokosnuss, dass er mein bester Freund sei und wir genossen gemeinsam den Sonnenuntergang. „Dieses Abenteuer ist nun vorbei, doch wenn du noch ein weiteres mit mir erleben möchtest, schlage drei Purzelbäume und wir werden uns im Dschungel wieder sehen“, schlug Kokosnuss vor. Gesagt, getan, ich schlug drei Purzelbäume...





Drache im Dschungel

...und landete auf dem harten Boden.

Vor mir liefen ein Igel und ein kleiner pummeliger Drache, der mit dem Igel über einen Schatz redete. Ich hatte Kokosnuss wiedergefunden. Ich sprach den Drachen an, doch dieser bemerkte mich nicht und lief sogar durch mich hindurch! Daraufhin folgte ich den beiden durch den ganzen Dschungel, durch Flüsse, Bäche, Baumkronen und Schlamm-bäder. Nach einiger Zeit hatte ich schrecklichen Hunger. In diesem Moment nahm der Drache eine Kiste mit Obstriegeln. Als ich mir einen griff, sah Kokosnuss nur den schwebenden Riegel. Er wischte sich die Augen und ich aß schnell den Riegel auf.

Am nächsten Tag musste ich durch vierzehn Flüsse schwimmen und begegnete einem Stinktief. Nach drei Wochen kam ich im Dungeon an, wo der Schatz versteckt war. Beim ersten Rätsel wurde ich fünfmal von einem Pfeil getroffen. Das Wasser war voller Blut. Beim zweiten Rätsel stand ich auf einer Kugel und musste, während ich wieder mit Pfeilen beschossen wurde, zum Ziel balancieren. Während Kokosnuss und sein Freund, der Igel, noch beim ersten Rätsel waren, kam ich schon beim Schatz an.

Ich öffnete die Truhe und wurde teleportiert.

Während dem Teleportieren wurde ich ohnmächtig. Nach zwei Stunden wurde ich wieder langsam wach. Ich wusste nicht, wo ich war. Ich dachte, ich sei wieder in einem anderen Buch. Als ich mich genauer umschaute, bemerkte ich, dass ich wieder in der Bibliothek gelandet war, dabei bemerkte ich auch, dass mein Schwanz noch im Buch hing. Ich zog ihn heraus.

„Es ist so cool hier“, dachte ich mir. So viele Bücher, und in jedem Buch ist ein Abenteuer versteckt und dabei habe ich noch nicht mal die Hälfte davon erlebt. Ich war schon in bei einer königlichen Familie eingezogen, hatte Dinosaurier gesehen und hatte fast eine Scampi-Farm komplett zerstört. An eine Wand war ich gemalt worden und hatte gegen Piraten gekämpft. Ich war bei Goofy in einem lustigen Comic gewesen und eine gruselige Mumie hatte mich fast zu Tode erschreckt.

Aber, oh Schreck, ich hatte noch immer kein Zuhause gefunden. All diese Reisen waren vergeblich gewesen. Die ganze Nacht zerbrach ich mir den Kopf darüber und schlief sehr unruhig. Am nächsten Morgen marschierte ich durch die Regale der Bibliothek und überlegte: „In so vielen Büchern war ich doch eigentlich noch gar nicht. Ich möchte am liebsten mein ganzes Leben lang in der Mediathek bleiben und noch viele weitere Abenteuer erleben.“

Deshalb fasste ich den Entschluss: „Ich bleibe hier, die Mediathek wird mein neues Zuhause!“

Editeur:

Schoul Käerch, 2017

Coordination:

Personnel Enseignant
de l'École Fondamentale Koerich

Layout:

Cindy Tarantini

